

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N<sup>o</sup> 25.

Tiflis, den 23. Juni (6. Juli) 1913.

8. Jahrgang.

Es ist schade  
um das Geld,

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher  
kaufe jedermann die in der ganzen Welt bekannten, an-  
erkannt besten Schuhwaren

„Crepoxog“

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin

Josef Allmendinger (bei der Kirche und  
Zitler Straße 22).

1140 52-36

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-  
Linie. Betreffs genauester Auskunft wende man sich ver-  
trauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,  
Hofengießerwall 13.

52-9 1209

## Seitz-Werke



**Theo & Geo Seitz**  
Kreuznacher Maschinenfabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Kreuznach (Rheinland)



**Seitz'sche Latent-Asbest-Filter.**

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.  
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich  
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen  
mit  
Hand-, Maschinen-  
&  
Motor-Betrieb.



Seitz'sche  
Filtrier-Asbeste.  
Geringer Materialver-  
brauch, kein Wein-  
verlust, Höchste Lei-  
stungsfähigkeit.



**Seitz'sche**

Sicherheits-Fassfüll-  
hähne,  
Revolver-Flaschenfüll-  
hähne



Vertretung:

**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt N<sup>o</sup> 89, eig. Haus. 50-14

## Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

Einfache Bauart.

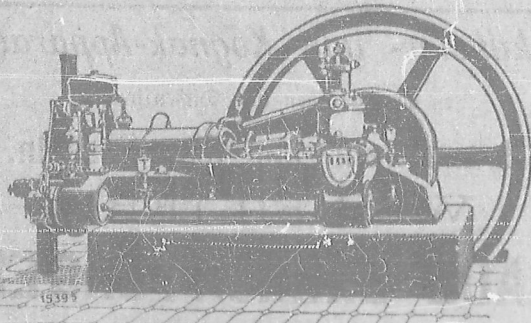
Leichte sichere Inbetrieb-  
setzung ohne Anwärmen.

Geringer Brennstoffverbrauch  
ca. 1/2 Pf. p. Stunde &  
Pferdekr.

Wenig Wartung.

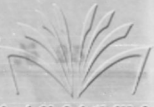
Keine Rauchbelästigung, da  
vollkommene Verbrennung  
des Brennstoffes.

Grosse Betriebssicherheit.



Vertreter für den Kaukasus &  
Transkaspien.

Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**



## „Nor net lopper g'gewa“

von A. L.,

eine Erzählung aus den Wolgakolonien und vortreffliche Schilderung der dortigen Verhältnisse

(vgl. die ausführliche Besprechung in der „Rauf. Post“ 1912 Nr. 34)

ist für jeden deutschen Kolonisten, insbesondere auch für jeden Lehrer, hochinteressant.

Das Buch ist in der Redaktion der „Rauf. Post“ vorrätig, Preis 50 Kop.

## HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in **Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

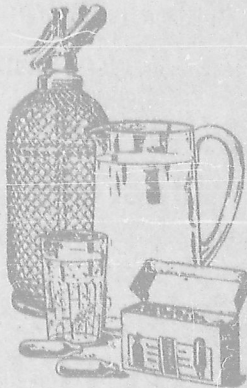
Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

1206

Eintritt beliebig.

52-9



Alle Welt ist entzückt!  
über die Vorzüge des

„Prana“ Sparklet-Syphon!

Sodawasser, Limonade, Schaumweine, Mineralwasser,  
Bowle ect. in

EINER MINUTE FERTIG!

Aerztlich tausendfach empfohlen! schützt, ständig gebraucht, vor Cholera, Typhus u. all. Krankheiten!

Erhältlich in:

Apotheken, Drogen-, Haus- u. Küchengerätehandlungen in ganz Russland!

3-2

## Rebiausbekämpfung

Die für jeden Weingartenbesitzer unentbehrliche Schrift von Ernst Allmendinger-Katharinenfeld: „Volks-tümliche Befehrerung über die Rebiaus- und Veredlung der amerikanischen Reben“ kostet nur 15 Kopfen und kann auch durch die Redaktion der „Raufassischen Post“ bezogen werden (nach auswärts mit 2 Kopfen Porto).

## Wer hat alte russische Goldstücke

zu verkaufen? Off. mit Preis in deutscher Sprache an Friedr. 1234 Fischer, Hannover, Heinrichstr. 58. 3-1



Gesundheit ist Reichtum!!!

Diätetische Nährsalzpräparate.

Dr. Lahmann's

Kafee,  
Schokolade,  
Extrakt,  
Wistritz,  
Pflanzenmilch,

sowie Napoleittines Chokolade zum Kochen empfiehlt

Dr. Lahmann's Agentur für ganz Russland  
Rud. W. Seuberlich, Riga.

Zu haben in allen besseren Kolonialwaren-Handlungen, Drogenhandlungen und Apotheken. 1227 13-4

Leipziger

## Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste  
Bienenwirtschaftl. Zeitschrift.  
Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern  
unsonst u. frei von d. Expedition d.  
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-B.

1281

52-2

Kupferschmiede

# ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

**Rektifizier- und Kognak-Apparaten**

in allen Größen und Dimensionen.

**Branntwein- und Käse-Kesseln,**

**WEINFILTERN,**

**BADE-EINRICHTUNGEN**

1207

und allen Kupferarbeiten.

52-10

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Danefeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Almendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefschreiber Diet. Marlenfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Karz, bei Herrn Jakob Fric.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelspaufe L. u. S. Nehl u. Comp., Moskau, Mjasnikaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krafauer Vorstadt 53. Lodz, Place de la Bouris 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidentendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenveranschläge und Probenummern frei.

No 25. Tiflis, den 23. Juni (6. Juli) 1913. 8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Eine Berichtigung. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien—für die Kolonien (Helenendorf). 7) Deutsches Leben in Rußland. 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Spitzenbürre der Obstbäume. Kirchfuchen). 9) Aus meinem Hefttagebuch VIII. 10) Für Auswanderer. 11) Des Reiches Krone (Fortsetzung.) 12) Büchertisch. 13) Kirchliche Nachrichten. a) Tiflis. b) Baku 14) Bunte Ecke.

## An unsere Leser

richten wir die wiederholte dringende Bitte, mit der Zahlung der Abonnementsbeiträge für das laufende Jahr 1913 nicht länger zu säumen. Sehr viele Leser sind mit der Zahlung für das jetzt ablaufende 1. Halbjahr noch im Rückstand!

## Gesucht

wird von der Gemeinde Grünfeld (Transkaukasien) ein auch im Russischen tüchtiger

## Küsterlehrer.

Verlangt wird Harmoniumspiel und Leitung des Kirchenchors. Gehalt zunächst 700 Rbl., bei entsprechender Leistung später Zulage.

Bewgnisse an das Schulzenamt Алексеевское, ст. Акстафа, 1280 Елисаветпольской губ. 3—2

## Leitspruch.

Der Verstand ist im Menschen zu Haus,  
Wie der Funken im Stein;  
Der schlägt nicht von sich selbst heraus,  
Er will heraus geschlagen sein.  
Friedrich Rückert.

## Eine Berichtigung.

Unter diesem Titel schreibt die „Odesser Zeitung“ in Nr. 129 zu der Auseinandersetzung zwischen Pastor Schleuning und Lehrer H. Schöttle über die Ausgestaltung der tifliser deutschen Kirchenschule: „Beide Verfasser berufen sich auf die Verhältnisse der ev.-luth. Gemeinde in Odessa, wobei einige Ungenauigkeiten unterlaufen sind. Da man sich bei der endgültigen Entscheidung dieser Frage möglicherweise durch diese Zitate beeinflussen läßt, so halten wir es für unsere Pflicht, hier einiges zu berichtigen, selbstverständlich ohne in irgend einer Weise in die Polemik eingreifen zu wollen. 1) Herr Schöttle gibt die Zahl der Deutschen in Odessa mit 15 000 an. Pastor Schleuning sagt, daß die ev.-luth. Gemeinde zirka 8000 Mitglieder zähle. Beide Zahlen

sind annähernd richtig. Die erste umfaßt sämtliche Deutsche (Lutheraner, Katholiken, Reformierte und Baptisten); die letzte Zahl nur die Mitglieder der ev.-luth. Gemeinde. 2) Pastor Schleuning sagt: „Die Realschule erhält nicht nur keinen Zuschuß aus der Gemeindefasse, sondern zahlt dieser sogar 15 000 Rbl. jährlich.“ Das stimmt nicht ganz. Der Kirchenrat setzt wohl eine jährliche Hausmiete von 15 000 Rbl. an, aber die Realschule hat diese Summe noch niemals voll eingebracht. Der Fehlbetrag schwankte in den letzten 6 Jahren zwischen 17 R. (1912) und 8138 Rbl. (1907). Im Durchschnitt 3000 Rbl. jährlich, welche von den 15 000 Rbl. in Abzug gebracht werden müssen. 3) Für die 8000 Rbl. Unterstützung seitens der Stadt ist die Schule verpflichtet, jährlich 10 Stipendiaten der Stadt aufzunehmen. Die Entziehung dieser Unterstützung könnte nur durch eine entsprechende Erhöhung des Schulgeldes ausgeglichen werden, oder die Gemeinde müßte auf die Miete von ihren Gebäuden fast gänzlich verzichten, was sie aber aus dem einfachen Grunde nicht tun kann, weil diese Gebäude in der Bank versetzt sind, und bedeutende Zins- und Amortisationszahlungen erfordern. Es ist noch zu bemerken, daß durch die Erhöhung der Lehrergehälter die St. Pauli-Realschule in eine recht schwierige Lage versetzt wurde. Will sie die gesetzliche Norm der Lehrergehälter einführen, so würde das eine Mehrausgabe von etwa 11 000 Rbl. jährlich erfordern. Um diese zu decken, müßte das Schulgeld um mehr als 30% erhöht werden. Will die Realschule aber das erhöhte Gehalt nicht bewilligen, so steht sie in Gefahr, ihre tüchtigsten Lehrkräfte zu verlieren. Um aus dieser Klemme herauszukommen, hat sich der Kirchenrat an das Ministerium der Volksaufklärung um Unterstützung gewandt. Diese ist zugesagt, aber bis jetzt noch nicht bewilligt.“

Für diese Berichtigung der „Odeffaer Zeitung“ können wir nur dankbar sein. Ihre Angaben stimmen im wesentlichen mit meinen Angaben in Nr. 22 der „Kauk. Post“ überein. Der auch im offiziellen Bericht erwähnte „Vorschuß“ der Gemeinde wurde von mir nicht erwähnt, weil die Summen zu sehr schwanken und von unbekanntem örtlichen Verhältnissen abhängig sind; im Jahre 1912 betrug dieser Vorschuß ja nur 17 Rbl.; sodann aber fallen diese „Vorschüsse“, selbst wenn sie sich durchschnittlich auf 3000 Rbl. belaufen, wenig in die Waagschale bei der großen Differenz zwischen den Angaben in Nr. 21 und Nr. 22. Selbst wenn diese 3000 Rbl. in Abzug gebracht werden, sind in Nr. 21 der „Kauk. Post“ 25 000 Rbl. zu wenig angegeben. Die Schwierigkeiten der Odeffaer Klassenverhältnisse scheinen mir darin zu liegen, daß die Gemeinde darauf angewiesen ist, von der Realschule einen größeren Ueberschuß in Form der „Miete“ zu erzielen. Mit diesem Ueberschuß scheinen nach dem offiziellen Bericht aber nicht nur die Schulden, die auf dem Schulgebäude lasten, bestritten zu werden — dies wäre leicht, da die Zinsen und die Amortisation hierfür nur 20 31 Rbl. betragen, — sondern auch die bedeutend größeren Schulden, die noch auf dem

Kirchbau lasten — Zinsen und Amortisation dieser Schulden betragen allein 6044 Rbl. Diese Summe soll die Schule offenbar auch abwerfen. Mir scheint — interessant wäre es, die Meinung der „Odeffaer Zeitung“ hierüber zu erfahren, — daß die Schule sehr gut auch den Lehrern das erhöhte Gehalt zahlen könnte, wenn sie nicht darauf angewiesen wäre, der Kirche jährlich eine größere Summe, sagen wir durchschnittlich 10 000 Rbl., beisteuern zu müssen. Das ist sehr wesentlich. Die tifliser Kirche ist schuldenfrei. Sie brauchte keineswegs von der Schule Einnahmen für ihre Kasse zu erzielen. Das würde unser Schulbudget bedeutend entlasten. Doch das nur nebenbei. Ich habe mich keineswegs auf die odeffaer Verhältnisse berufen, sondern nur irreführende Angaben des Artikels in Nr. 21 zurückgewiesen. Es sei auch an dieser Stelle betont, daß die Frage der Gründung einer Mittelschule bei uns keineswegs spruchreif ist. Wir denken augenblicklich auch nicht an die Eröffnung einer solchen Schule. Wir brauchen Zeit, um die neubestätigte Höhere Elementarschule den Bedürfnissen unserer deutschen Gemeinde entsprechend einzurichten. Wir brauchen Zeit und Geld, um ein Schulgebäude aufzuführen, das den neuzeitlichen Anforderungen entspricht. Aber wir wollen uns den Blick freihalten für weitere und größere Aufgaben. Wenn die Zeit für deren Erfüllung gekommen sein wird, werden wir schon mit allen ängstlichen Bedenken fertig werden.

J. Sch.

## Russland.

In Sachen der vielbesprochenen *Benafäre*, die zu einer außerordentlichen Revision durch den Senator Manuchin geführt hat, ist nunmehr eine Regierungserklärung veröffentlicht worden: Senator Manuchin hat, wie es nach der Wiedergabe der *B. T. A.* heißt, S. M. dem Kaiser bereits zu Ende November 1912 einen ausführlichen Bericht vorgelegt, der dann auf Allerhöchsten Befehl dem Ministerrat zugestellt worden ist. Aus diesem Bericht geht u. a. folgendes hervor: Die industrielle Tätigkeit der Lena-Gesellschaft, die seit 1909 von der englischen Gesellschaft „Lena-Goldfields“ finanziert wird, ist ausschließlich darauf gerichtet, mit allen zugänglichen, manchmal auch ungesetzlichen Mitteln möglichst hohen Gewinn aus dem Unternehmen zu ziehen. Es versteht sich, daß unter solchen Verhältnissen die notwendigen Ausgaben für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter beschnitten wurden. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Wohnungen der Arbeiter nicht zum Wohnen taugten, und daß die Goldwäschereien technisch unbefriedigend ausgerüstet waren. Die Kaufläden und Speicher, welche die Goldwäscherei unterhielt, verbilligten die Lebensmittel nicht und waren ein rein kommerzielles Unternehmen, das der Gesellschaft 12 Prozent Gewinn brachte. Andererseits wurde der Arbeitslohn in den letzten Jahren etwas herabgesetzt. Die schlimmste Seite der Sache war jedoch der in den Lena-Goldwäschereien herrschende Geist der Bedrückung und der kalten Gleichgültigkeit der Verwaltung der Gesellschaft, mit dem Direktor Belosjerow an der Spitze. Alle aufgezählten Gesetzesverletzungen und Mißbräuche wurden



erleichtert durch die schwache Regierungsaufsicht über die Tätigkeit der Gesellschaft, was einerseits durch das Vertrauen zu Beloserow zu erklären ist, andererseits durch die Stellung der örtlichen Behörde, die materiell mehr oder weniger von der Gesellschaft abhängig ist. Außerdem hat die Untersuchung festgestellt, daß die Gesellschaft ganz ungeseglicher Weise den Polizei- und den Post- und Telegrafene Beamten Belohnungen gab. Diese Verhältnisse riefen eine beständige Unzufriedenheit der Arbeiter und wiederholte Streiks wirtschaftlichen Charakters hervor. Der letzte Streik im Jahre 1912 hatte, wie alle früheren, nach Ueberzeugung des Senators Manuchin, einen wirtschaftlichen Charakter. Die Arbeiter strebten ausschließlich nach Verbesserung ihrer materiellen Lage und verfolgten keine politischen Ziele. — Weiter schildert Senator Manuchin ausführlich die blutigen Ereignisse vom 4. April 1912 und kommt zu dem Schluß, daß der Chef der Polizei in den Goldwäschereien, Rittmeister Treshitschenkow, am 3. April verbrecherische Untätigkeit gezeigt hat, da er keinerlei Maßnahmen traf, um einer Annäherung der Arbeitermenge an die Truppenabteilung vorzubeugen. Als dann überschritt er seine Amtsgewalt, indem er dem Chef der Truppenabteilung den Befehl gab, die Arbeitermasse anzuhalten, in einem Augenblick, wo dieser Befehl der Forderung gleichkam, zu den Waffen zu greifen. In Anbetracht dessen zieht der Senator den Rittmeister Treshitschenkow zur strafrechtlichen Verantwortung, die verbunden ist mit zeitweiliger Entlassung vom Amt. — Weiter legt Senator Manuchin die von ihm zur Beilegung des Streiks getroffenen Maßnahmen dar, sowie von ihm zur Regelung der Lage in den Lena-Goldwäschereien vorgeschlagene Maßnahmen, die jetzt vom Ministerrat beraten werden. — Der Ministerrat ist seinerseits zu dem Schluß gekommen, daß die Hauptursache der Arbeiterbewegung die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse waren. Unter solchen Umständen konnten auch politische Umtriebe hier einen vorbereiteten Boden finden. Daher sei es am richtigsten, das Ergebnis der Voruntersuchung über das Streikkomitee in den Lena-Goldwäschereien abzuwarten, sowie auch die der Untersuchung des Falles Treshitschenkow. Ein abschließendes Gutachten über seine Tätigkeit kommt nur dem Gerichte zu, dem Senator Manuchin die Angelegenheit übergeben hat. — Ferner stellt der Ministerrat fest, daß die Lenagesellschaft in einem entlegenen Gebiet arbeitet, wohin man nicht einmal zu jeder Jahreszeit hingelangen kann, und daß die örtlichen Amtsehrpersonen ihre Pflicht nicht einwandfrei erfüllen. Außerdem ist bemerkenswert, in welcher Unkenntnis sich die zentralen Institutionen über die äußerst unbefriedigende Lage der Arbeiter befanden, und mit welcher Hartnäckigkeit, die Lenagesellschaft die an sie gerichteten Forderungen, für erträgliche Arbeiterwohnungen zu sorgen, außer acht ließ. Der Ministerrat wendet sich alsdann den allgemeinen Maßnahmen zu, die im Berichte des Senators vorgeschlagen sind und z. T. bereits ausgearbeitet werden, darunter die Einführung einer Fabrikinspektion in Sibirien u. s. f. Ferner wird eine Revision der Gehälter der im Staatsdienst stehenden Personen geplant, die in den Bergwerken beschäftigt sind. Hierdurch soll ihre völlig unzulässige materielle Abhängigkeit von der Gesellschaft beseitigt werden. Des weiteren sollen die Bestimmungen über die Verantwortlichkeit der Direktoren der Industrieunternehmungen für die Verletzung der obligatorischen Verfügungen durchgesehen und strengere Strafen

eingeführt, desgleichen die Gesetze über die Arbeitervorüberlegung auf das Lenagebiet ausgedehnt und endlich das Lenagebiet durch eine Eisenbahnlinie an die sibirische Hauptbahn angeschlossen werden. Der Justiz-, der Handels- und der Innenminister haben das Vorgehen der ihnen unterstellten Beamten hinsichtlich der festgestellten Unordnungen genau zu prüfen und dem Ministerrat Bericht zu erstatten, sowie für die Verwirklichung der in dem alleruntertänigsten Bericht des Senators Manuchin angeführten Maßnahmen Sorge zu tragen. — Diese Beschlüsse des Ministerrats sind am 15. Mai Allerhöchst bestätigt worden.

Der „Russk. Wolwa“ zufolge erklärte übrigens Senator Manuchin, er übernehme nur für einen Teil der Veröffentlichung des Ministerrats über seine Revision der Lena-Affäre die Verantwortung. Aus seinem überaus umfangreichen Revisionsbericht seien nur einzelne Auszüge veröffentlicht worden, und auch diese in einer derartig gemilderten Fassung, daß er in ihnen die Berichte der Revisionskommission nicht wiedererkenne.

Der Ministerrat hat den Maklakowschen Preßgesetzentwurf abgelehnt und das Innen- und Justizministerium mit der Ausarbeitung eines neuen Entwurfs zur Herbstsession beauftragt.

Die Reichsduma hat jetzt, ohne daß sonderlich interessantes zutage getreten wäre, die Beratung der Stats sämtlicher noch übriger Verwaltungszweige (Landwirtschaft und Uebersiedlungsverwaltung, Handelsministerium, Verkehrsministerium, Kriegsministerium, Marineministerium, Staatskontrolle u. a.) beendet, also das gesamte Budget auch im einzelnen durchgenommen. — Das Gesamtbudget des Reiches setzt sich in Ziffern folgendermaßen zusammen: Einnahmen — 3 240 559 096 Rbl., Ordentliche Ausgaben — 3 010 670 017 Rbl., Außerordentliche Ausgaben — 220 057 323 Rbl., also Ueberschuß 19 831 666 Rbl. Diesen Ueberschuß empfiehlt die Duma zur Erweiterung des russischen Eisenbahnnetzes zu verwenden. Dem Vorsitzenden der Budgetkommission M. M. Alexejenko sprach das Haus lebhaften Dank aus. Der Dumapäsident, M. W. Rodzjanko, gratulierte der 4. Duma zum Abschluß ihres ersten Budgets. Die Sozialdemokraten brachten noch eine Interpellation ein, die administrative Einmischung in Fällen friedlicher Arbeiterausstände betreffend. Mit einer Stimmenmehrheit von 148 Stimmen gegen 69 Stimmen wurde die Dringlichkeit der Interpellation, die Tscheidse dazu benutzte, um einige giftige Worte an die „streikenden“ Minister zu richten, abgelehnt. — Ferner wurde noch das Projekt der neuen Städteordnung im Fartum Polen in seiner Gesamtheit mit einer Stimmenmehrheit von 145 gegen 45 Stimmen angenommen. — Die Duma geht am 24. Juni in die Ferien, ohne daß der in der vorigen Nummer erwähnte Konflikt mit den Ministern beigelegt worden wäre. Alle Versuche, die von einzelnen Abgeordneten unternommen wurden, um ihn beizulegen, sind an der Unversöhnlichkeit und der Unlust der Dumamehrheit und der Minister, Kompromisse einzugehen, gescheitert. Man ist jedoch der Ansicht, daß zu Beginn der Herbstsession (am 15. Oktober) der Konflikt ganz von selbst vergessen sein wird und daß die Minister dann wieder, wie früher, im Parlament erscheinen werden.

Der Reichsrat hat sich in seiner Sitzung vom

12. Juni mit den geplanten Regeln über Zubereitung, Aufbewahrung und Verkauf russischer Traubenweine beschäftigt und sehr strenge Strafen für die Fälschung dieser Weine normiert, die nachweislich in Moskau am häufigsten vorkommen. Moskau hat beispielsweise in der Zeit von 1890 bis 1899 5 655 000 Pud Wein eingeführt und 7 625 000 Pud Wein ausgeführt. Somit ist im Laufe dieser Zeit in Moskau russischer Traubenwein durch 197 000 Pud Wasser verdünnt worden. Das Projekt des Reichsrats sieht für Fälschungen dieser Art Strafen von 3 Monaten Gefängnis vor, regelt die Etikettenfrage russischer Weine und legt eine chemische Kontrolle an allen Zubereitungsorten des Kaukasus und der übrigen Gebiete ein. Das Projekt, das schon durch die Duma gegangen ist, wurde an diese zurückgewiesen, da im Reichsrat einige Veränderungen zu demselben vorgenommen wurden, die der neuerlichen Bestätigung der Reichsduma bedürfen.

Dem Rechenschaftsbericht, der nach der Vorschrift des Kirchengesetzes dem Ministerium des Innern alljährlich vorgelegt wird, sind nach der „Pet. Btg.“ folgende Angaben über die Einnahmen und Ausgaben, sowie über den Vermögensstand der evangelisch-lutherischen Gemeinden im Reich zu entnehmen: Sämtliche Einnahmen von 959 Gemeinden der fünf Konsistorialbezirke betragen 5 553 472 Rbl. 65 Kop. Ausgegeben wurden für Kirchen- und Gemeindezwecke sowie für die bei den Kirchen bestehenden Anstalten 5 051 561 Rbl. 37 Kop. Somit verblieb ein Rest von 501 911 Rbl. 28 Kop., der entweder zum Kirchenvermögen hinzugeschlagen oder aber als Guthaben für die laufenden Ausgaben des nächstfolgenden Jahres gebucht wurde. — In den einzelnen Konsistorialbezirken verteilen sich die Einnahmen und Ausgaben wie folgt: Petersburger Konsistorialbezirk: Einnahmen in 337 Gemeinden 3 294 292 Rbl. 4 Kop., Ausgaben 3 007 401 Rbl. 61 Kop. — Moskauer Konsistorialbezirk: Einnahmen in 216 Gemeinden 1 018 927 Rbl. 59 Kop., Ausgaben 933 551 Rbl. 73 Kop. — Livländischer Konsistorialbezirk: Einnahmen in 175 Gemeinden 741 802 Rbl. 60 Kop., Ausgaben 672 424 Rbl. 81 Kop. — Kurländischer Konsistorialbezirk: Einnahmen in 168 Gemeinden 317 838 Rbl. 76 Kop., Ausgaben 273 490 Rbl. 18 Kop. — Estländischer Konsistorialbezirk: Einnahmen in 63 Gemeinden 180 611 Rbl. 63 Kop., Ausgaben 164 693 Rbl. 4 Kop. — Das Kirchenvermögen der 959 Gemeinden betrug zu Ende des Jahres 1912 an Grundstücken 38 562 656 Rbl., an beweglichem Vermögen 3 014 044 R. und an Kapitalien 10 637 863 Rbl. 26 Kop. Was den Grundstückswert betrifft, so steht der Livländische Konsistorialbezirk mit seinen großen Kirchenländereien, den städtischen Pflanzungen, oft auch Küsteraten an erster Stelle mit 11 184 368 Rbl. Auch der Petersburger Konsistorialbezirk weist einen großen Grundstücksbesitz auf, dessen Wert sich auf 9 902 128 Rbl. beziffert; hauptsächlich sind es Petersburg und die Kolonien des Südens, deren Kirchen ein großes unbewegliches Vermögen besitzen. Der Moskauer Bezirk mit seinen vielen armen Gemeinden Ost-Russlands und Sibiriens besitzt an Grundstückswert nur 2 801 184 Rbl. Im Kurländischen Konsistorialbezirk, der nicht allein Kurland, sondern auch die Gouvernements Rowno, Wilna, Grodno und Witebsk umfasst, besitzt (168 Kirchen) an Grundstückswert 5 948 723 Rbl. Der kleine Estländische Kon-

sistorialbezirk mit nur 63 Kirchen weist verhältnismäßig einen recht ansehnlichen Besitz auf, 3 301 172 Rbl. Das Kirchenkapital hat sich im Berichtsjahr um 385 728 Rbl. vermehrt, was teils reichen Spenden, teils größeren Vermächtnissen zuzuschreiben ist. Am Grundstückswert ist ein Zuwachs von 85 832 Rbl. zu verzeichnen, der sowohl durch die Erbauung neuer Kirchen wie auch durch die Errichtung von Kirchenhäusern begründet ist. Das verflossene Jahr war für den Vermögensstand der Gemeinden im allgemeinen sehr günstig.

Der Kaiserliche Botanische Garten in Petersburg hat sein 200jähriges Bestehen gefeiert. Einem geschichtlichen Rückblick der „St. Pet. Btg.“ entnehmen wir folgende Sätze: „Die Männer, die den Ruf des Petersburger Botanischen Gartens begründet und gefestigt haben, tragen zum größten Teil deutsche Namen und ihre Wiegen haben vorzugsweise in den Ostseeprovinzen gestanden. Wir nennen hier: Fr. Fischer, Rudolf Trautvetter, Ernst Regel, Eduard Regel, Robert Regel, Arnold Regel, Konstantin Winkler, Ferdinand v. Herder, Joh. Klinge, H. Niemann, Herm. Sölger, Karl Bartelsen, Ernst Ender, Rich. Pohle usw. usw. Alle diese Männer haben in stiller Kabinetarbeit gewirkt und viele von ihnen haben gleichzeitig im Dienste der Wissenschaft die Strapazen von Forschungsreisen in der Einsamkeit unkultivierter Länder ertragen und Gesundheit und Leben riskieren müssen.“

Der Synod hat, der „Retsch“ zufolge, den Handelsminister davon in Kenntnis gesetzt, daß die Bezeichnung des bekannten italienischen Weines „Lacrimae Christi“ (d. i. „Thränen Christi“) von allen Weinkarten und Etiketten entfernt werden müsse. Ferner ist vom Synod das Gesuch des französischen Konsuls in Petersburg, den in Frankreich fabrizierten „Eikör des heiligen Georg“ zur Einfuhr nach Rußland zu gestatten, abschlägig beschieden worden, da es nicht zulässig sei, einen Eikör nach einem Heiligen zu benennen.

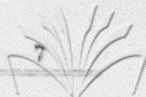
Steinkohlengewinnung. In den ersten drei Monaten dieses Jahres sind im Donez-Bassin 353,5 Mill. Pud Steinkohle und 69,1 Millionen Pud Anthrazit gewonnen worden, gegen 275,3 Mill. Pud Kohle und 46,1 Mill. Pud Anthrazit in den ersten drei Monaten des vorigen Jahres. Im Dombrowo-Bassin sind in den ersten vier Monaten dieses Jahres 147,1 Mill. Pud Steinkohle gewonnen worden, um 15,7 Mill. Pud mehr als in der entsprechenden Zeit des vorigen Jahres. Die Kohlengewinnung ist somit stark gewachsen, da sich aber die Nachfrage noch bedeutend gesteigert hat, so stehen die Preise sehr hoch.

In den größten Baumwollspinnereien und -webereien von Lodz sind die Arbeiter in den Ausstand getreten.

## Ausland.

### Deutsches Reich.

Der anfänglich so hitzige Kampf um die Wehr- und Deckungsvorlage geht seinem Ende entgegen. Der Reichstag hat die zweite Lesung der Wehrvorlage beendet, und gleichzeitig schloß die Budgetkommission die Beratung der Deckungsvorlage ab. Was die Wehrvorlage betrifft, so sind die



Forderungen der Regierung bis auf die drei beizumstrittenen, aber mit knapper Mehrheit gestrichenen Kavallerieregimenter sämtlich bewilligt worden, sodaß also die auf die Jahre 1913 bis 1915 verteilte Heeresverstärkung 3883 Offiziere, 15 017 Unteroffiziere, 116 965 Mann und 27 418 Pferde beträgt. Die bisherige Friedensstärke von 544 211 wird auf 659 563 Köpfe erhöht, und sie wird einschließlich der Marine (78 846 Mann), der Offiziere, Unteroffiziere und Einjährig-Freiwilligen im Jahre 1915 920 033 betragen. Die Deätungsfrage ist von der Budgetkommission aufgrund eines zwischen den Liberalen teils und dem Zentrum vereinbarten Kompromisses gelöst worden. Man ließ den Gedanken der Kapitalisierung des Einkommens fallen und setzte an dessen Stelle eine Staffelung der Beiträge aus dem Einkommen. Wenn die Kommission bei dem Wehrbeitrag wenigstens den Grundgedanken des Regierungsentwurfs angenommen hatte, so ist bei dem Besitzsteuerentwurf alles umgedreht worden: der Gedanke der veredelten Matrikularbeiträge wurde abgelehnt und die Vermögenszuwachssteuer zum Rückgrat der Finanzreform gemacht. Diese Steuer wird rund 100 Mill. Mark jährlich bringen. Man hat ferner bei dieser Gelegenheit mit der Wertzuwachssteuer auf Grundstücke aufgeräumt, da dieses seit zwei Jahren geltende Gesetz die darauf gesetzten finanziellen Hoffnungen in keiner Weise erfüllt hat.

Der Reichstag hat das neue Staatsangehörigkeitsgesetz angenommen. Wir werden auf dieses wichtige Gesetz nach dessen endgültiger Verabschiedung nach ausführlich zurückkommen.

### Italien.

Gegen den Alkohol! Die italienische Kammer hat in diesen Tagen ein Gesetz angenommen, das vor allem den Likören und Schnäpsen zuleibe geht. Alle Getränke, die mehr als 21 Prozent Alkohol enthalten, dürfen an Sonn-, Fest- und Wahltagen nicht mehr verkauft werden. Ueberall darf nur auf je 500 Einwohner eine Schankkonzession kommen. Wie in der Schweiz, hat man jetzt auch in Italien die Einfuhr, Herstellung und den Verkauf von Absint vollständig verboten. Ferner wird durch das neue Gesetz bestimmt, daß Personen, die zweimal durch Betrunkenheit Anstoß erregt haben, oder wegen eines Vergehens verurteilt worden sind, das sie in trunkenem Zustande begangen haben, für fünf Jahre das Wahlrecht entzogen bekommen und auch aus der Geschworenenliste gestrichen werden.

### Frankreich.

Der Präsident der französischen Republik, Poincaré, hat einen offiziellen, festlich verlaufenen Besuch am englischen Königshof in London gemacht.

Der französische Flieger Brin de Zonc, von dessen glänzendem Fluge Paris—Petersburg wir kürzlich berichteten, hat auch auf dem Rückflug ganz unerreichte Meisterleistungen vollbracht. Von Petersburg flog er nach Reval, von hier in 4 Stunden über die Dnisee nach Stockholm. Von Stockholm flog er nach Kopenhagen, von hier über Hamburg und Haag nach Paris zurück. Die Freude der Franzosen ist begreiflicherweise sehr groß.

Die Bevölkerungsstatistik für 1912 bietet wieder einen trostlosen Anblick. Zwar beträgt die Zahl der Geburten um eine Kleinigkeit mehr als im Jahre 1911, nämlich

750 651 gegen 742 114, und die Ziffer der Todesfälle 692 740 gegen 754 161. Während also 1911 ein Rückgang der Bevölkerung um 3510 Seelen zu verzeichnen war, ergibt sich 1912 eine Zunahme um 57 911 Seelen. Aber diese kleine Besserung darf über die allgemeine Lage nicht täuschen. Die Geburten sind 1912 immer noch um 20 000 gegen den fünfjährigen Durchschnitt von 1907 bis 1911, nämlich 770 186, zurückgeblieben. Wenn man weiter in die Vergangenheit zurückgeht, finden sich folgende Bewegungen: 1867 betrug die Zahl der Geburten über eine Million. Im 20-jährigen Durchschnitt von 1867 bis 1887 etwas über 900 000, in der Zeit von 1887 bis 1907 etwas über 800 000, und von 1907 ist sie, wie eben gezeigt wurde, auf 770 000 gesunken. — Wie sehr die Geburtsziffer ein Ergebnis des bewußten und vorbedachten Willens der Eltern ist, schreibt die „Voss. Ztg.“, zeigt gerade die Volksbewegung 1912. Im Jahre 1911 war wegen des ausnahmsweise heißen Sommers die Kindersterblichkeit außerordentlich groß gewesen. Die Eltern, die ihr einziges Kind verloren, hatten den Willen, es durch andere Kinder zu ersetzen, und deshalb wuchs die Geburtenzahl in den 12 bis 15 Monaten, die der mörderischen Sommerhize von 1911 folgten, mäßig an. Auch der starke Rückgang der Sterblichkeit des Jahres 1912 erklärt sich zum größten Teile daraus, daß die Wetterverhältnisse des Sommers 1911 unter den Schwachen, Kranken und Greisen große Verheerungen anrichteten und die Widerstandsunfähigen weggerafft hatten. Befriedigend bleibt nur die Zahl der Eheschließungen, die 1912 311 929 gegen 310 346 im Durchschnitt der fünf Vorjahre betrug.

### Balkan.

Mahmud Schefket Paschas Ermordung ist bald gerächt worden: durch ein Kriegsgericht sind 12 Personen, meist Offiziere, an ihrer Spitze Damad Salih Pascha, zum Tode verurteilt und sofort gehängt worden. In Konstantinopel begegnet man starken Zweifeln hinsichtlich der Unparteilichkeit des Kriegsgerichts gegen die Verschwörer, da die Sitzungen geheim waren. Man sieht in dem Kriegsgericht nur ein Werkzeug in der Hand des Komitees „Einheit und Fortschritt“, das sich dieses Falles bediente, um sich seiner politischen Gegner zu entledigen. Die türkische Bevölkerung bewahrt zwar äußerlich Ruhe aus Furcht vor der Schreckensherrschaft; die Lage bleibt aber nach wie vor ernst.

Es bleibt auch nach wie vor zweifelhaft, ob es zum Kriege zwischen Bulgarien und seinen früheren Verbündeten kommen oder ob der Streit in Petersburg die von Rußland gewünschte friedliche Erledigung finden wird. Jedenfalls ist der strategische Aufmarsch der einander feindlichen Balkanmächte fast vollendet und es bedarf nur noch des Signals für den sofortigen Beginn der militärischen Operationen. Kommt es zum Kriege, so sind in kürzester Zeit große, blutige und voraussichtlich auch entscheidende Schlachten zu erwarten, da auf beiden Seiten die Kraft bis aufs äußerste angespannt ist und schwere Niederlagen durch nichts wieder gut zu machen sind. Während Serben und Griechen sich in der unvorteilhaften Lage befinden, mit der feindseligen Stimmung eines Teiles der heimischen Bevölkerung Mazedoniens und der Albanier zu rechnen, kann Bulgarien seine gesamte Armee in der Front verwenden;

es hat im Rücken nichts zu befürchten. Wie in einem fachmännischen Artikel der „Neuen Freien Presse“ ausgeführt wird, trifft die Ansicht, daß die Bulgaren den Serben artilleristisch unterlegen wären, nicht zu; man kann vielmehr von einer sehr wesentlichen Ueberlegenheit der bulgarischen Artillerie sprechen. Überhaupt ist die Annahme, daß die Armeen des Balkanbundes durch den ersten Krieg gegen die Türkei erschöpft sind, nicht haltbar. Es ist in allen drei Armeen gelungen, die Verluste des Krieges durch die neu eingestellten Rekruten und solche Reservemannschaften wettzumachen, die den Krieg bisher nicht mitgemacht hatten. Hinsichtlich der Bewaffnung und Ausrüstung sind die Armeen heute sogar besser gestellt als zu Beginn des Feldzuges gegen die Türkei, da die großen Vorräte, welche namentlich die Bulgaren den Türken abgenommen hatten, und die bedeutenden Lieferungen aus dem Auslande den Ersatz des älteren Materials der Formationen zweiter Linie und die Vervollständigung wie den Ausbau der Artilleriekörper ermöglichen. Auch an Munition herrscht kein Mangel. Der Mangel, der in Serbien an Pferden zur Bespannung artilleristischer Formationen, zur Ausfüllung der Bestände der Kavallerie und der Trains bestand, scheint durch die letzten sehr reichlichen Pferdebefindungen, die Serbien aus Rußland erhielt, behoben worden zu sein. — Die Gruppierung der Kräfte beider Parteien dürfte ungefähr folgende sein: Im Raume Donaugegend nördlich der Eisenbahn Sofia-Nisch je eine serbische und eine bulgarische Division samt Landsturmformationen, das wären auf bulgarischer Seite etwa 20 000, auf serbischer 15 000 Gewehre. Beiderseits der Straße Sofia-Nisch im Raume Zaribrod-Sofia-Trn vier bulgarische Divisionen, das sind 80 000 Mann, gegen zwei serbische Divisionen (Nisch-Pirov-Blasotinca) mit etwa 30 000 Mann. Im Raume Sofia-Küstendil und Kotschana-Plip je zwei bulgarische Divisionen, 80 000 Mann, gegen die serbische Hauptkraft, die mit sieben Divisionen, 92 000 Mann, im Raume Nesküb-Köprülük Kratowo-Egri-Palanka-Rumanowo versammelt ist. Im Süden drei bulgarische Divisionen, 60 000 Mann, im Raume Strumiza-Seres-Kawaba. Zwischen den serbischen Hauptkräften und der griechischen Armee ist eine starke serbische Abteilung in den Raum Kavadar-Gjewgeli eingeschoben, um die Verbindung zwischen den beiden Armeen sicherzustellen.

### Perrien.

Aus dem Lande des Schahs werden andauernd neue Kurdenruhen gemeldet. Auch Türken sollen sich an diesen Unruhen beteiligen.

In dem kürzlich erwähnten englischen Blaubuch wird der gänzlich verfallene persische Monarchie mit unbarmherziger Rücksichtslosigkeit geschildert. Der jugendliche Schah, der abwesende Regent, das Kabinett, das jede Woche einmal zurücktritt, das zänkische Parlament, der Schahmeister, der die Hände über den leeren Staatskassen ringt, werden als einige der Faktoren vorgeführt, die den Untergang des Reiches beschleunigen oder ihn doch nicht aufhalten können. In Perrien handelt es sich weniger um schlechte Regierung als um die Abwesenheit jeder Autorität. Nach dem englischen Blaubuch ist es erstaunlich, daß das Reich nicht längst in Stücke gegangen ist. Im Süden wird die Regierung von Teheran überhaupt nicht mehr anerkannt, aber selbst die Behörden der Stämme haben nichts mehr zu sagen. Die Zustände erinnern an die Zeit des

Faustrechtes, und jeder kleine Häuptling ist sein eigener Herr, der ohne Rücksicht auf die Verantwortlichkeit der Nation gegenüber dem Ausland Karawanen und fremde Reisende ausplündert und sich selbst bereichert. Wenn ein Provinzgouverneur von Räuberbanden bedroht wird, flüchtet er ins britische Konsulat. Der Gouverneur von Ispahan wuchert mit Getreide, während die ihm anvertraute Bevölkerung Hunger leidet. Täbris, die demokratischste Stadt des Landes, fürchtet, unter diesem „parlamentarischen System“ unterzugehen und schlägt den Rückweg zur alten despotischen Herrschaft ein. — England und Rußland werden wohl nicht mehr lange zögern, Perrien „vor dem Untergang zu retten“.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

### Tiflis.

#### Aus der Gemeinde.

Dem am 4. Juni unerwartet im vollendeten 60. Lebensjahr in Petersburg verstorbenen Pastor Herrn Hansen, der als Pastor unserer Gemeinde lange Jahre so segensreich gewirkt hat, widmet die „Pet. Ztg.“ einen warmen Nachruf, in dem es heißt: „1853 geboren, bezog er 1871 die Baltische Landesuniversität zum Studium der Theologie, was ihn nicht abhielt, als Landsmann der „Estonia“ edle Geselligkeit zu pflegen. Im Jahre 1879 begann Pastor Hansen den geistlichen Beruf auszuüben. Sein Weg führte ihn zunächst in den Kaukasus, wo er die größte Zeit seines Berufslebens verbracht hat. 1880 wurde er Adjunkt des Stadtpredigers zu Tiflis und transkaukasischer Divisionsprediger und war bis 1887 zugleich Vikar an der deutsch-schwedisch-armenischen Gemeinde zu Baku. Hierauf wirkte er noch 15 Jahre als Pastor und Divisionsprediger in Tiflis. Seine ins Wanken geratene Gesundheit veranlaßte vor zehn Jahren Pastor Hansen, in die Residenz (seine Heimatstadt) überzusiedeln, wo es ihm vergönnt war, an der St. Annen Kirche seinen seelsorgerischen Beruf auszuüben und als Religionslehrer an den Schulen zu St. Annen tätig zu sein. Jetzt hat der Tod diesem Wirken eine Grenze gesetzt.“

Am 13. d. Mts. wurde ein angesehenes Mitglied unserer deutschen Gemeinde zur Erde bestattet, der am 10. Juni verstorbene Herr Georg Hirkel, gebürtig aus Hessen. Er war schon 1862 von dem damaligen Bergwerk Tschatach als Mechaniker berufen worden und verheiratete sich 1865 mit Fräulein Sophie Mergenthaler. Das Ehepaar wurde in der Folge mit 11 Kindern gesegnet, wovon noch 5 Söhne und 4 Töchter leben. Als das Michael-Krankenhaus eingerichtet wurde, stellten Ing. G. Hünerwadt und Hirkel die Maschinen und Pumpenwerke auf, welche das umfangreiche Werk mit Dampf, heißem und kaltem Wasser zu versorgen haben. Hirkel blieb dann auf diesem Posten 44½ Jahr. In der langen Zeit wechselten die Oberärzte des öftern, natürlich auch das übrige Personal. Aber in die Eigenart eines jeden wußte sich Herr H. zu schicken. Das lange Verweilen in dieser Stellung zeugt von seiner Gediegenheit; die leitenden Ärzte haben ihn nie anders





als tüchtig und gewissenhaft gefunden. In seinen jüngeren Jahren betätigte er sich gerne auch bei gemeinsamen Besprechungen unserer Gesellschaft, wie beispielsweise als Mitglied des Deutschen Vereins und im Kirchengesangschor. — Im Okt. vor. J. nahm er seinen dienstlichen Abschied, bei welcher Gelegenheit er eine ehrende Adresse eingehändigte, sowie ein silbernes Teeservice zum Geschenk erhielt. Leider fing er, der stets eine stroyende Gesundheit gezeigt hatte, nun an zu kränkeln. Er erreichte ein Alter von 74 Jahren. Friede seiner Asche!

Ueber die Pflichten des Pastors bei Beerdigungen. Wir bringen (vgl. unsere Briefkastennotiz in der vorigen Nr.) im folgenden die sich auf das evangelische Kirchengesetz gründende wörtliche Bestimmung des Herrn Generalsuperintendenten des Moskauer Evangelisch-lutherischen Konsistorialbezirks, niedergelegt in § 8 des Protokolls der Kirchen-Visitations-Sitzung der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Tiflis am 16. Mai 1912. Das Protokoll ist unterschrieben von allen zehn anwesenden Kirchenräten.

„§ 8. Bei Beerdigungen ist die Gegenwart des Pastors nur zur Einsegnung des Verstorbenen im Hause gesetzlich vorgeschrieben. Eine Einsegnung der Leiche auf dem Friedhofe von Seiten des Pastors selbst ist wohl wünschenswert, gehört aber nicht zu seiner Verpflichtung, am wenigsten bei schwierigen Witterungsverhältnissen. Am allerwenigsten kann von ihm die Begleitung der Leiche vom Hause bis zum Grabe gefordert werden. Visitator bittet den Kirchenrat, die Gemeinde darüber aufzuklären und für die kirchliche Ordnung auf dem Friedhofe und bei dem Leichenzuge durch die Vertretung des Pastors durch den Küster oder durch die Mitbegleitung durch einen Kirchendiener zu sorgen. Eine Begleitung im Wagen oder zu Fuß erscheint vollständig gleich und kann niemals Gegenstand von Klagen bilden, ebensowenig Forderungen der Gemeindeglieder in Betreff der Beteiligung von Beerdigungen in der Kirche oder im Hause“.

Der 13. Kongreß russischer Naturforscher und Aerzte ist das Ereignis der Woche. Gegen 3300 Teilnehmer haben sich zum Kongreß zusammengefunden, darunter 860 aus Tiflis, die übrigen aus allen Gegenden des Reichs, besonders Moskau, Petersburg, Niga, Charkow, Odessa usw., einige auch aus dem Ausland. Das vorbereitende Komitee hatte bis zum Beginn des Kongresses eine riesige Arbeit zu leisten — nicht nur was die wissenschaftliche Seite des Kongresses, Ordnung der Vorträge und Berichte, die Veranstaltung der Ausstellungen betrifft, sondern auch hinsichtlich der Unterbringung, ja sogar der Herbeiführung eines Teils der Kongreßteilnehmer von Wladikawkas usw. — bei der Unzulänglichkeit unserer ordentlichen Verkehrsmittel gar keine so

leichte Sache. Aber im großen und ganzen scheiterte alles gelingen zu sein. — Am Sonnabend, am 13. Juni, abends 8 Uhr fand im Sommerlokal der „Artistischen Gesellschaft“ ein Begrüßungsabend statt, der dazu dienen sollte, die erste Bekanntschaft unter den Kongreßteilnehmern zu vermitteln. Der Kurator des Kaukasischen Lehrbezirks, N. F. Rudolf, und das Stadthaupt N. J. Chatissow begrüßten die Gäste. — Die feierliche offizielle Eröffnung des Kongresses fand am 16. Juni vormittag im Kronstheater in Anwesenheit des Stellvertreters des Statthalters, Generals der Infanterie N. P. Sbatilow, statt. Zum Vorsitzenden des Kongresses wurde der Professor der Universität Moskau, J. N. Kablukow, gewählt. Ansprachen hielten der neugewählte Vorsitzende, General Sbatilow, Kurator Rudolf, Fürst Abchasi namens des grusinischen Adels, das tifliser Stadthaupt Chatissow, Senator Batazzi namens der Kauk. Geogr. Gesellschaft u. s. w. Begrüßungstelegramme waren eingegangen u. a. vom Unterrichtsminister, von der Universität Sofia, von dem vorbereitet. Komitee des 5. Kongresses tschechischer Naturforscher und Aerzte (Prag) und vielen inländischen Körperschaften. — Für den Sonntag Abend hatte die Stadtverwaltung die Mitglieder des Kongresses zu einer Tasse Tee in den Garten der „Artist. Gesellschaft“ eingeladen. — Am Montag begannen die Vorträge und Berichte in den verschiedenen Abteilungen. In der geographischen Abteilung fand auch ein Vortrag in deutscher Sprache statt: Prof. Hugo v. Konwentz-Berlin sprach am Dienstag abend im Kronstheater unter vielem Beifall über den „Schutz der Naturdenkmäler in den heutigen Kulturstaaten“ — ein Thema, das gerade bei uns im Kaukasus ernste Beachtung verdient, denn hier gibt es sehr, sehr viel zu schützen — oder zu verwüsten. — Die Mitglieder des Kongresses ließen es sich, soweit sie nicht durch die Vorträge in Anspruch genommen waren, sehr angelegen sein, die mannigfachen, in Verbindung mit dem Kongreß veranstalteten Ausstellungen, aber auch die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt, die Kirchen, den Botanischen Garten usw. zu besichtigen.

Die Geographische Ausstellung (in den Räumen des 1. Mädchengymnasiums, Loris Melikowstr. 12) gehört zu den interessantesten Veranstaltungen des Kongresses; jedermann kam hier seine Kenntnisse vom Kaukasus auf mühelose Weise bereichern. — Besonders reichlich ist die Kaukasische Militär-Topographische Abteilung vertreten. Sie hat ihre großen Kartenwerke (in verschiedenen Maßstäben) vom Kaukasus und den angrenzenden Gebieten ausgestellt, und besonderen Beifall finden die großen Reliefkarten vom Kaukasus und vom Kriegsschauplatz 1877/78. Die sehr schöne Reliefkarte von Tiflis und Umgebung ist eine Privatarbeit des Generalleutnants Mjanow. Dann sei auf die große Anzahl (hauptsächlich von dem Militär-topographen Sanis aufgenommenen) ganz vorzüglicher Photographien hingewiesen, die große und klare Bilder von vielen bemerkenswerten Details geben: wir finden da Abbildungen von den paradisißchen Gestaden der Schwarzmeerküste, von den herrlichen Gärten bei Su-

chum mit ihren tropischen und subtropischen Gewächsen (besonders schönen Palmen), den Gärten des Neu-Atchos-Klosters, dem wundervoll gelegenen kaiserlichen Gute Dagomysch bei Sotschi, ferner von den Tabakpflanzungen und Bambuskulturen bei Sschuchum, den Tee- und Mandarinenpflanzungen von Tschakwa, den Steinkohlengruben bei Tkwibuli, dem kaiserlichen Weingut Zinondali, den Eisgipfeln des großen Kaukasus, den allehrwürdigen Kirchen und Ruinen von Mzchet, Gelati, dann anschauliche Bilder von Seidenraupenzucht, Teppichherstellung, Bienenzucht usw. usw. — alles in allem eine überaus reichhaltige und belehrende Sammlung. Von weiteren Photographien-sammlungen seien erwähnt die des Photographen Jermakow (Grusinische und Osetische Heerstraße, Türkei, Mugansteppe usw.) und die von N. F. Dshuntowski (Swanetien u. a.). — Das Gouvernementsmuseum in Stawropol hat in einem besonderen Zimmer die originellen, bunten Gewänder, auch Gebrauchs- und Kultgegenstände der im Nordkaukasus lebenden Eingebornen mongolischer Rasse (Kalmäcken, Turkmener, Nogai, Karatschauer) ausgestellt. — Interessante Einblicke in die großen weitausgedehnten Wasserbauten am Araxes, die zur Bewässerung der Mugansteppe hergestellt wurden (Kanäle, Schleusen, Brücken), und in das sich auf jenen weiten Flächen entwickelnde Leben (Baumwollkultur der russischen Uebersiedler) — gibt eine Anzahl von Photographien, die die kaukasische Wasserinspektion ausstellt. — Das Beste zuletzt: die Kunst. Es ist auffallend, daß der Kaukasus mit seiner wirklich unendlichen Fülle lieblicher und großartiger Naturbilder, seinen hunderterlei bunten Völkern, die alle in in walter Ueberlieferung bestehendes, ausgeprägtes Eigenleben führen, nicht schon längst zu einem begehrten Plage für Maler aus aller Herren Länder geworden ist. Jedenfalls ist es Tatsache, daß die bildende Kunst den Kaukasus im allgemeinen hat links liegen lassen. Die ausgestellten Bilder von Baschindschagan, Sfawentow, Sanis wollen nicht viel besagen. Sehr hübsch dagegen sind die Landschaften (meist mit Staffage: Eingeborne auf der Wanderung, auf dem Basar, am Brunnen usw.) des in Tiflis ansässigen deutschen Malers Sommer, der durch seine Abstimmung schöne Farbentwürfungen zu erzielen weiß. Der seit kurzem in Tiflis lebende Berliner Maler Max Tilke hat eine Reihe vorzüglicher Bilder und Skizzen aus Tiflis, Mzchet, dem Daghestan, Abchazien usw. ausgestellt. Er überrascht durch den scharfen Blick, mit dem er aus dem bunten Menschengewimmel unseres Landes charakteristische Vertreter herausholt, die er dann in ihrer ganzen lebhaftigen Eigenart sicher zu treffen weiß. Seine kaukasischen Typen sind echt in der Physiognomie, in allen Einzelheiten des Kostüms, es sind lebendige, originelle Menschen. Glanzstücke dieser Art sind z. B. ein Residennmädchen und der markige Kopf eines grusinischen Muschas.

Der Statthalter im Kaukasus, Graf Woronzow-Daschkow, dessen Gesundheitszustand sich in der letzten Zeit andauernd gebessert hat, verließ am 17. Juni abends Batum und fuhr auf der Nacht „Umas“ nach

Noworossijsk, wo er am 19. Juni morgens ankam. Von hier begab er sich mit Sonderzug auf sein Gut in Nowo-Tennikowo (Gouv. Tambow), wo er, wie zu hoffen ist, sich bald völlig von seiner schweren Krankheit erholen wird.

Die Tifliser Kaufmannsbank hat ihren Betrieb am 18. Juni begonnen.

Karaklis. Das Departement für Landwirtschaft veranstaltet hier vom 20. Juni bis zum 17. August unentgeltliche Unterrichtskurse für Milch-wirtschaft und Viehzucht. Anmeldungen hierzu in Tiflis bei A. A. Kalantar, in Karaklis bei A. S. Tamamschew.

Erlaubnis zur Auffuchung von Nasta in der Schirwansteppe ist dem Kommerzienrat A. M. Feigl, von Gold an 2 Stellen im Bezirk Ragysman (Kars-gebiet) dem J. S. Kafarew erteilt worden.

## Aus den Kolonien — für die Kolonien.

### Helenendorf.

In unserer Gemeinde herrscht immer ein reges Streben, auf dem Gebiete der Schule Schritt zu halten mit den Forderungen der Zeit. In dieser Hinsicht ist die Kolonie Helenendorf — man kann das ruhig sagen, ohne den anderen Kolonien zu nahe zu treten — allen anderen Schwesterkolonien unseres Gebietes weit voraus. Gegenwärtig wird eifrig an der Vergrößerung des Schulgebäudes gearbeitet: auf die ganze alte Schule wird ein zweites Stockwerk aufgesetzt, sodaß nach Fertigstellung dieses Ausbaus 11 Schuläle zur Verfügung stehen werden. Gleichzeitig wird auch wegen der Anstellung zweier neuer Lehrer beraten, sodaß dann in Helenendorf an der Volksschule und der Handelsschule zusammen ein Personal von 11 Lehrern wirken würde. Wenn dann in diesem ganzen Schulorganismus, wie zu erwarten steht, nach einheitlichen Grundsätzen gewissenhaft gearbeitet wird, so werden sich jedenfalls recht gute Ergebnisse hinsichtlich des allgemeinen Bildungsstandes erzielen lassen.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht geht es in Helenendorf immer voran. Seit wir hier elektrische Kraft zur Verfügung haben, arbeiten fast alle Handwerker mit Maschinenbetrieb. Der Motoren- oder Maschinenbetrieb gestattet die Herstellung größerer Mengen von handwerklichen Erzeugnissen unter geringerer Inanspruchnahme der menschlichen Arbeitskraft. Glücklicherweise fehlt es für die Erzeugnisse unseres Handwerks nie an Absatz, und besonders stark ist — auch von außerhalb — die Nachfrage nach unseren Wagen. Unsere Wagenbauer können dieser großen Nachfrage kaum genügen und haben alle Hände voll zu tun.

Was Wetter und Ernteaussichten betrifft, so ist zu sagen, daß die Gärten bis jetzt sehr schön stehen. Gras und Frucht dagegen haben im Gebirge infolge des langedauernden kalten und trüben Wetters ziemlich gelitten.

## Christlicher Verein junger Männer zu Helenendorf.

O wär es nur der Wangen Bracht,  
Die mit den Jahren fliecht!  
Doch das ist, was mich traurig macht,  
Daß auch das Herz verglüht!

E. Geibel.

„Bewegung ist Leben!“ Die Wahrheit dieser alten Lehre hat man in der neuesten Zeit wieder mehr und mehr erkannt, und kein Hygieniker versäumt auf dieses wichtige Lebens- und Gesundheitselement gebührend hinzuweisen. Doch heute ist Zeit Geld, und der berufstätige Mensch muß im Gehen eilen, deshalb macht er seine Wege im Wagen und — bringt sich damit um die Wohltaten einer regelmäßigen Bewegung.

Das sieht man in letzter Zeit auch bei uns auf den Kolonien. So mancher junge Mensch, der in der Stadt lernt, kommt über den Sommer nach Hause, weiß aber nicht, wie er die Zeit verbringen soll; der andere verbringt sein ganzes Leben im Kaufladen; der dritte sitzt im Schreibzimmer, wo es ihm an Bewegung fehlt. Wenn auch der Beruf den Weinbauern zur Bewegung nötigt, so sind es doch immer nur bestimmte, meist dieselben einseitigen Bewegungen, die bekanntlich zur Ueberanstrengung führen. Die Harmonie der Muskel und Organtätigkeit fehlt, weil leider kein Ausgleich in der Erholungszeit geschaffen wird. — Zu Hilfe kam nun der Christliche Verein junger Männer, der diesen Sommer eine Turngruppe gebildet hat. Wie freute ich mich, als ich nach meiner Ankunft in Helenendorf 16 Jünglingen die erste Turnstunde erteilen konnte! Geturnt wird in frischer Luft im Garten des Vereins wöchentlich 3 mal (Montag, Mittwoch, Freitag) von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends. Im August soll ein Turnfest zum Wohl des Vereins veranstaltet werden, darum wird jetzt schon kräftig gearbeitet und die Turnstunden werden fleißig besucht. Auch einige Touren in's Freie sollen unternommen werden. Die vielen Zuschauer, die sich jeden Abend versammeln, die Liebe zum Turnen, welche die Mitglieder der Gruppe zeigen, beweisen, daß das Turnen für alle von großem Interesse ist. Es wäre aber wünschenswert, daß sich die Zuschauer auch recht bald der Gruppe anschließen würden, denn Muskelarbeit, wie sie bei den Turnübungen geleistet wird, ist sowohl für Fette, als auch für Magere nützlich. Sie verhindert Fettablagerung, somit sind derartige Übungen besonders für diejenigen von Wert, die Anlage zur Fettleibigkeit haben. Untätigkeit schwächt die Muskeln; sie verlieren ihre Kraft, werden weich und mager ab. Deshalb ist auch für Schwächliche Muskelgymnastik unerlässlich. Die Magen- und Darmtätigkeit wird durch Turnen gehoben, da durch die Übungen, verbunden mit der Tiefatmung, die willkürlichen glatten Muskelfasern des Magens und des Darmkanals zu kräftiger Tätigkeit angespornt werden. Die Gymnastik ist daher als wahres Mittel zur Erhaltung von Kraft, Gesundheit und Jugendblüte zu betrachten.

Ihr Eltern, laßt darum eure Töchter und Söhne lange, recht lange Kinder bleiben! Verjagt sie nicht vor-

zeitig aus dem Paradiese der Jugend. Lasset sie spielen und kindlichen Sport treiben, denn dieses erhält die Gesundheit, die Jugend. In den Turnabenden werden sie fern von böser Gesellschaft sein und der Straßenlärm wird ein Ende nehmen. Die Klage: „Wir haben keine Kinder mehr!“ trifft einzig und allein die Eltern, die Erzieher, nicht aber die Kinder. Das Turnen ist ja nicht zeitraubend, nicht anstrengend, auch nicht langweilig, nicht schablonenhaft. Durch alle diese Eigenschaften zeichnet sich ja das System «СОКОЛЬ» aus, welches ich hier einführen möchte. Die nötigen Geräte besorgt der Verwaltungsrat des Vereins. Darum mutig an die Arbeit! Alle sind dazu herzlich eingeladen!

Jacob Hummel.

## Deutsches Leben in Russland.

### Kurland.

Die Delegiertenversammlung des Vereins der Deutschen in Kurland fand Ende Mai in Mitau statt. Vertreten waren durch Delegierte 19 Ortsgruppen von den 20 des Vereins. Eine hatte einen schriftlichen Bericht eingeschickt. Da der Vorsitzende, Reichsratsmitglied Graf P. v. d. Pahlen-Kauzemünde, leider durch Krankheit verhindert war, an der Versammlung teilzunehmen, übernahm die Leitung der stellvertretende Vorsitzende Herr E. v. Walther-Wittenheim-Asfern. Er begrüßte in einer Ansprache die geladenen Gäste und die Delegierten, und führte u. a. aus, daß das für das Leben des Vereins besonders bedeutsame neue Schulgesetz demnächst verkündet werden würde, an dem Graf v. d. Pahlen in der Schulkommission des Reichsrates mitzuarbeiten sich besonders habe angelegen sein lassen. Wenn dieses Gesetz in Sachen der Privatschule auch noch nicht allen berechtigten Wünschen Rechnung trage, so bedeute es doch einen wesentlichen Fortschritt. — Unter den im vergangenen Vereinsjahr durch den Tod abgerufenen Vereinsmitgliedern hob der Vorsitzende einen Namen besonders hervor, den des früheren Präses der Ortsgruppe Bauske, Baron G. v. Hahn-Dubbenhof. Wie selten einer habe er deutsch empfunden und sei für die deutsche Sache rastlos bis zu seinem Tode tätig gewesen. Seine treue Gesinnung für den Verein habe er über sein Leben hinaus bekundet, indem er dem Verein ein ansehnliches Vermächtnis hinterlassen habe.

Hierauf wurden die Jahresberichte für 1912 verlesen. Wir heben hieraus hervor: Der Verein zählte im letzten Jahr 6531 Mitglieder (3093 männliche, 3438 weibliche), er hat gegen das Vorjahr etwa 200 Mitglieder verloren. Der Zuwachs des Reservekapitals durch Schenkungen und Vermächtnisse belief sich auf etwa 17 000 Rbl. Außerdem wurde der Ortsgruppe Zabeln ein Grundstück und die Summe von 1000 Rbl. für den Bau eines Vereinshauses von Baron P. v. Hahn-Asuppen geschenkt. Das bedeutsamste Ereignis war die Vollendung des Baues des Lehrlingsheims in Mitau, das rund 40 000 Rbl. gekostet hat, von welcher Summe 25 000 R. durch Spenden und der Rest durch eine Anleihe aufgebracht wurde. Das Heim beherbergt zurzeit 38 Lehrlinge. — Seminardirektor Edg. Große berichtete über die Tätigkeit des deutschen Lehrerseminars in Mitau. Die Anstalt hat

erfolgreich gearbeitet, da eine ganze Reihe von Zöglingen die Elementarlehrer- und Hauslehrerprüfungen bestanden; sie wurden zum Teil bereits an den Schulen des Vereins als Lehrer angestellt.

Dem Bericht über das Schulsein des Vereins sei entnommen, daß der Verein im abgelaufenen Geschäftsjahr 22 Schulen unterhielt (eine 1. Ordnung, drei 2. Ordnung und achtzehn 3. Ordnung), die von 890 Schülern (459 Knaben, 431 Mädchen) besucht wurden. Außerdem unterstützte der Verein noch 4 Schulen (zwei 2. Ordnung, zwei 3. Ordnung). Die Zahl der Schulkinder in diesen unterstützten Schulen betrug 225 (76 Knaben, 149 Mädchen). Außerdem unterstützte der Verein noch 4 Kindergärten. Bei der Schulobrigkeit wurde um die Bestätigung von 6 deutschen Winterschulen nachgesucht, die aber leider noch nicht erfolgt ist.

Weiter wurden verlesen die Berichte über den Vereinskalender, die Wandervorträge und die Wanderbibliothek, dann über die Stellenvermittlung in Mitau, über das Lehrlingsheim, über den augenblicklichen Kassenbestand des Vereins, die Berichte der Delegierten über die Tätigkeit der einzelnen Ortsgruppen.

Unter den Beratungsgegenständen waren von besonderer Bedeutung der Antrag, einen eisernen Schulfonds von 100 000 Rubeln zu begründen durch zu zeichnende Bausteine von je 100 Rbl., ferner ein Antrag auf Begründung einer Bürger Schule in Libau, ein Antrag, den Plan zur Begründung einer Wirtschaftsschule für die weibliche Jugend durch den Vereinsvorstand ausarbeiten zu lassen. Die Versammlung nahm diese drei Anträge mit großer Mehrheit an. Das Budget für das Jahr 1913 bis 1914 wurde mit rund 49 000 Rbl. bilanziert. — Nach Abschluß der Beratungen begab sich die Versammlung zum Lehlingsheim, wo in ihrem Beisein die feierliche Eröffnung dieser Anstalt stattfand.

## Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

**Winger, bekämpft die Peronospora (Blattfallkrankheit, Mehltau)!**

- 1) Sprizet das erste Mal vor dem ersten Hefen!
- 2) Sprizet das zweite Mal nach dem ersten Hefen!
- 3) Sprizet die untere Seite der Blätter!
- 4) Bereitet die Bordeauxbrühe (1 Weidro Wasser,  $\frac{1}{2}$  Pfund Kupferbitriol,  $\frac{1}{2}$  Pfund frischer Kalk) selbst sorgfältig!

In Helenendorf hat im Jahr 1912 mancher trübe Erfahrungen gemacht, der mit dem Spritzen zögerte, weil er einmaliges Spritzen für genügend hielt!

Ausführliches über die Bekämpfung der Peronospora enthält ein Aufsatz in Nr. 20 u. 21 der „Kauf. Post“ v. J. 1912.

### Spizendürre der Obstbäume.

Auf einem für Obstbäume ungünstigen Boden sieht man zuweilen zur Sommerszeit, daß aus sonst belaubten Baum-

kronen kahle dürre Zweige hervorragen. Die betreffenden Bäume treiben zwar neue Zweige, aber auch diese sterben bald wieder ab. Meistens ist diese Spizendürre der plötzlich bestigen Saftbewegung und der bald darauf ebenso energischen Saftstocung zuzuschreiben. Ein Baum, der auf flachgründigem Boden gepflanzt ist, kann mit seinen Wurzeln nicht in den Untergrund dringen, weil eine starke Tonsschicht harter Felsen, Kies- oder ähnlicher Untergrund den Durchgang verwehrt. Ein solcher Baum wird im Frühjahr, wo hinreichend Feuchtigkeit im Boden vorhanden ist, ganz regelmäßig treiben, doch wenn sich ein trockener Sommer einstellt, kann die dünne Erdkrume das Wasser nicht lange halten und da mit der Feuchtigkeit die Nahrung für den Baum versiegt, so muß er aufhören zu wachsen. Bei später eintretenden Regengüssen gibt es für den Baum wieder Nahrung in Menge; er hat aber bereits den Trieb geschlossen und kann jetzt Nahrung und Wasser nicht mehr recht verarbeiten. Seine schon halb verholzten Triebe quellen wohl auf, gehen aber zu wasserreich in den Winter, und der erste stärkere Frost vernichtet sie. Ganz ähnlich ergeht es den Zweigspitzen, welche auf den Bäumen wachsen, die in sehr nassem Boden stehen. Die Lebenskraft solcher Bäume ist im Frühjahr gewöhnlich nicht so groß; sie kränkeln während dieser Zeit, treiben anfangs gelbliche Blätter und kommen erst spät im Sommer, wenn der Boden trockener und wärmer geworden ist, in den richtigen Trieb, und der Baum treibt bis in den Herbst hinein. Im Winter kommen dann starke Fröste, und das grüne, unausgereifte Holz erfriert. Das ist im allgemeinen die Ursache der abgestorbenen Jahrestriebe bei Bäumen.

Man darf nicht auf jeden beliebigen Raum einen Obstbaum pflanzen, wie es mancher nach dem bekannten Vers leicht annehmen könnte. Ein mangelhafter Boden verlangt unbedingt sorgfältige Bearbeitung und, wenn nötig, auch entsprechende Verbesserung, wenn der Baum von Krankheiten verschont bleiben soll. — Der Obstbaum liebt in seinen verschiedenen Fruchtgattungen auch verschiedene Bodenarten, und hierauf muß bei der Anpflanzung Rücksicht genommen werden. Den feuchten humusreichen Boden der Niederungen lieben z. B. Äpfel und Pflaumen. Der Kirschbaum bevorzugt den warmen fruchtbaren Sandboden, der Birnbaum den kräftigen, bindigen Untergrund. Wird nun die Baumart nicht diesen Bodenverhältnissen entsprechend ausgewählt, so muß der Boden für die anzupflanzenden Obstgattungen in geeigneter Weise verbessert werden. Stets müssen wir ihn aber so herrichten, daß keine stehende Masse die Wurzeln der Bäume umgibt, und seine Bindigkeit so viel mildern, daß Luft, Wärme und Feuchtigkeit auch von oben her eindringen und wohlthätig auf die Wurzeln und den Aufschluß des Erdreichs wirken können.

Ist die Wahl des Standortes und das Bodenverhältnis in befriedigender Weise geregelt, so sollte man meinen, nun könne der Baum ohne weiteres Zutun wachsen und gedeihen. Dies ist aber nicht immer der Fall; er bedarf noch vieler Aufmerksamkeit unsererseits, bis er herangewachsen ist, und dann weiter bis an sein Lebensende. So ist auch das Verdorren der Zweige nicht immer auf schlechte Eigenschaften des Bodens zurückzuführen; der alte Fehler bei Pflanzung der Obstbäume, nämlich das zu tiefe Setzen derselben, trägt oft auch die Schuld. Hierbei kann man sich jedoch leicht dadurch helfen, daß man den Stamm und das Wurzelwerk von dem Drucke der Erde

durch Wegschäufeln derselben befreit. Bäume dagegen, die auf feinigem Boden stehen, können nur durch Rigolen gerettet werden. Endlich kann Spitzendürre auch durch Düngung der Obstbäume namentlich mit Jauche im Nachsommer hervorgerufen werden; es wird dann der Holztrieb angeregt und das Wachstum bis in den Spätherbst ausgedehnt. Infolge des späten Vegetationsabflusses gelangen die Holzteile der jungen Zweigspitzen nicht mehr zum vollständigen Ausreifen. Sie sind empfindlicher gegen Frost und Witterungseinflüsse; namentlich in kalten Wintern erliegen sie leicht dem Winterfroß, was im Frühjahr durch die dürren Zweigspitzen sich kundgibt. Die Düngung der Obstbäume geschieht bekanntlich am besten während der Zeit der Vegetationsruhe: im Winter oder frühen Frühjahr.

### Kirschkuchen.

½ Liter Milch wird mit 100 Gramm Zucker aufs Feuer gebracht. Wenn die Milch kocht, rührt man Gries hinein zu einem dicken Brei. Diesen richtet man an und läßt ihn kalt werden. Dann rührt man in einer Schüssel 65 Gramm Butter schaumig, gibt den Griesbrei dazu und schlägt nach und nach 5—6 Eigelb hinein. Nun gibt man 1 Pfund Kirschen und den Schnee der Eiweiß hinein und mengt alles untereinander. Dies wird in einer gut mit Butter bestrichenen und mit Gries bestreuten Form gebacken.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Aus meinem Reisetagebuch.

Von A. F. Tisis.

#### VIII.

„I bin halt a' ächts Weanerkind“, waren die ersten Laute, welche an unser Ohr schlügen, als wir vom Schiff auf die Straße traten. Eine geschminkte Greisin stieß sie mit heiserer Stimme in einer der nächstbelegenen Matrosenspelunken hervor, deren es im Galata-Viertel unzählige gibt, namentlich längs dem Bosphorus-Ufer, wo sie aneinander gereiht stehen, wie auf einem Bilderbogen, der den Zweck hat, die Phantasie des Seemanns auf die ihn erwartenden Hafensfreuden mit greifbarer Deutlichkeit zu richten. In mehreren Schichten über den zu ebener Erde befindlichen, fast in ihrer ganzen Breite offen vor uns liegenden Buden aufgestülpt, wie Schachteln mit allerlei Spielsachen, insbesondere mit automatisch sich bewegenden Figuren, die, gleich drollig geschnitzten Nußknackern, durch den schmalen Raum wirbeln, fesseln diese Lasterhöhlen mit ihren weitgespreizten Fenstern, die hell beleuchtet und zum größten Teil geöffnet sind, den Beschauer in einer Weise, daß er sich nicht satt sehen kann an dem bunten Treiben im Zwirn, wo auf Tischen, Bänken, Kisten, Betten und Ottomanen die Musikanten, vereinzelt und in Gruppen, sitzen und auf Schellentrommeln und ähnlichen Instrumenten unter lautem Grölen, das Gesang bedeuten soll, Tanzweisen erklingen lassen, die den bis zum Wahnsinn berauschten, anscheinend von ihnen getragenen Paaren die Lebensfreude wohl bis ins Unermeßliche zu steigern bestimmt sind. Ein Jauchzen ist es, ein wüstes Lärmen, ein Zohwabohu, um das selbst die Hölle diese ausgelassene Meute zu beneiden Grund genug hätte, wenn sie sich dessen nicht bewußt wäre, daß früher oder später die flotten Zungen und

Mädchen ihre letzte Zuflucht doch zu ihr nehmen werden. Wer aber wissen will, was für ein weibliches Geschlecht die orientalische Welt hier zu dem macht, was sie sonst nicht entfernt wäre, mit ihrer Abgeschlossenheit der Frau und dem gesängnishaften Haremsleben, der merke sich den Ausdruck, den ein Mann, welcher Konstantinopel auf seinen „Fahrten ins Blaue“ [wir meinen Oskar Schmitz, der unter dem genannten Titel im Jahre 1912 ein interessantes „Mittelmeerbuch“ im Verlage von Georg Müller-München herausgegeben hat], häufig besuchte, in bezug auf die in Rede stehenden Vergnügungshäuser braucht. Er nennt sie sehr bezeichnend den „letzten Hafen für die Wifingerschiffe europäischer Prostitution“, Stätten, wo der „Auswurf des europäischen Fleischmarktes“ die letzte Station erreicht hat. Eigentliche Türkinnen findet man an solchen Orten nicht; wohl aber türkische Griechinnen und Armenierinnen, neben Europäerinnen. Und wenn wir hier alle Sprachen durcheinanderschnattern hörten: außer griechisch und armenisch — in erster Linie deutsch (wienerisch, schwäbisch, böhmisch-deutsch, jüdisch-deutsch und deutsch-jüdisch), ferner französisch, englisch, italienisch, ja, sogar russisch, so wird man mir gern glauben, daß ich auch in der Hinsicht nicht Übertriebenes behauptet habe, wenn ich zu Anfang dieses Kapitels den Lockruf setzte: „I' bin halt a' ächts Weanerkind“, der uns so eigen berührte, da wir der europäischen Kultur unter dem Zeichen des Jungtürkentums in Reiche des Halbmonds in jeder andern Gestalt eher zu begegnen hofften, als in der schlimmsten Form der sittlichen Entartung. — Je weiter wir durch die Uferstraße schritten, desto farbenprächtiger erschien uns der einzigartige „Bilderbogen“, von dem die Rede ist; ein Gaukelspiel des überreizten Vorstellungsvermögens dünkte es uns zu sein, und doch war es kein Traum, sondern Wirklichkeit, eingehüllt in den Schleier der Nacht, der dank den bunten Lichtern, in dem Wirrwarr von Lokalen vor uns, wie mit Augensternen von märchenhaften Ungeheuern besät schien. Die roten wollenen Mützen, Fesse genannt, verliehen dem Ganzen ein besonderes Kolorit, und wer trüge sie hier nicht? Zu den das Nargileh (Wasserpfeife) rauchenden Türken — mit untergeschlagenen Beinen sitzen sie da — gehört diese Kopfbedeckung ebenso, wie etwa zu den grusinischen Bauern das runde graue Filzkäppi oder zu den Tataren die braune Fellmütze, nur daß es bei uns kaum jemandem einfallen würde, ihnen nachzuäffen, während dort, unter dem Halbmond, jeder sich gemüßigt fühlt, seinem Nachahmungstrieb zu folgen und sich womöglich türkischer zu geben als die Türken selbst und deshalb damit beginnt, daß er sich den roten Fes über den Scheitel zieht. — Auf den Türschwällen lugern fragwürdige Gestalten, die, sobald sie eines Fremden ansichtig werden, sich aufrichten und ihr „Mossiu Mossiu“ oder „Englisch-Mann“ oder „deutschsprech“ hören lassen, je nachdem, wofür sie ihn halten, ob für einen Franzosen, Engländer oder Deutschen, und hieran ihre Bitte um ein Almosen knüpfen. Um nicht belästigt zu werden, redeten ich und meine Reisegefährtin russisch mit einander, doch kaum hatten wir einige Schritte weiter getan, so waren wir schon von einem der Individuen in der nämlichen Sprache begrüßt worden, und es wich nicht eher von unserer Seite, als bis wir ihm in klingender Münze den Dank für sein Liebeswerben abgestattet hatten. Auf der Straf. wogte es hin und her; die Schar der Neugierigen schien mit jedem Augenblick zu wachsen; man fing an Gefahr zu laufen, von der

Menge eingekreist und beraubt zu werden, und wir zogen es daher vor, unser Verlangen nach dem Genießen des orientalischen Lebens und Treibens in einer der Nebengassen, wo es stiller herzugehen schien, zu genügen. Aus Vorsicht lenkten wir unsere Schritte sofort, statt auf das halbscherische Trottoir, auf den Fahrbaum, der allerdings auch so holprig war, daß man befürchten konnte, sich die Füße zu verstauchen oder gar zu fallen und bei der Gelegenheit die Beine zu brechen. — Was wir hier sahen, erinnerte an den Maidan in Tiflis, und man hätte vollständig vergessen können, in Konstantinopel zu sein, wenn die Aufdringlichkeit der Händler hier nicht noch größer gewesen wäre, als daheim und die roten Kesse einen nicht auf Schritt und Tritt daran gemahnt hätten, daß man die Gassfreundschaft eines fremden Volkes genöß. — Die Beleuchtung der Gäßchen, durch die wir hernach gingen, war so kläglich, daß uns ernstlich bang wurde und wir früher, als beabsichtigt, auf die „Therapia“ zurückkehrten, um vom Promenadendeck aus dem originellen Treiben drüben in den Hasenetablissemants noch weiter zuzuschauen, ohne hier für unsere Barschaft in den Taschen besorgt sein zu müssen. Lange haben wir so dagessen und uns in den Geist der Erzählungen aus „Tausend und eine Nacht“ vertieft, die ja auch nur, wie alles im Orient, auf reizvollem Schein beruhen, hinter dem das nüchterne Sein nachhinkt, wie ein übel zugerichteter Hund, der den Knüppel eines unuld samen Wanderers an seinem zerbrechlichen Gestell zu fühlen bekommen hat. Das Ende der Orgien konnten wir aber nicht erwarten, da sie bis in den grauen Morgen hinein währten; nur daß uns im Schlaf die Tambourinklänge noch störten und auf diese Weise wir auch weiter wider Willen an dem wüsten Treiben indirekt teilzunehmen nicht umhin konnten. — Die „Freunde der Menschen“, die Hunde, welche sich sonst in den Straßen von Konstantinopel in unbeschränkter Freiheit herumtrieben, in ganzen Rudeln, und um deren willen ich mich vor dem Spaziergang mit einem kräftigen Stock bewaffnet hatte, haben wir im Galataviertel nicht mehr angetroffen, ebenso wenig sind wir ihnen auf unseren späteren Wanderungen in Pera, und im asiatischen gearteten, fast nur von Türken bewohnten Stambul, noch anderweitig begegnet. Nach dem Sturz des Sultans Abdul Hamid haben die Jungtürken, in ihrem Reformeifer, sie auf eine einsame Insel geschafft und dort in unbarmherziger Weise verhungern lassen. Wilde Hunde soll man höchstens noch in den entlegeneren Vorstädten sehen können, wo die weniger aufgeklärte Bevölkerung sie ganz zu missen nicht fertig kriegt. Hier wird nämlich aller Rehrich nach wie vor auf die Straße geworfen, und da ist es aus hygienischen Gründen auch gar nicht mal wünschenswert, daß die Hunde vollständig beseitigt würden; die Knochen und Fleischreste, die andernfalls in Verwesung übergehen und die Luft verpesten müßten, werden von ihnen aufgelesen und mit großem Appetit verzehrt. Ein Teil des Unrats wird also nach dieser denkbar billigsten und bequemsten Methode immerhin „abgeführt“; wäre das aber nicht ein Plus im Haushaltsbetriebe des Orientalen? Besser eine solche Hygiene, als keine! — Um unsere Auslandspässe waren wir von niemandem angegangen worden. Wir haben auch von den übrigen Reisenden, die früher als wir das Schiff verlassen hatten, nichts von irgend welchen diesbezüglichen Belästigungen gehört. Vielleicht gehören letztere in der heutigen, „reformierten“ Türkei genau so der Vergangenheit an, wie die wilden Hunde in Kon-

stantinopel von einst. Die üblich gewesenen Passierforderungen der Zollbeamten sollten uns mithin nichts anhaben, und wir bedauerten obendrein im stillen, daß wir in Batum dem türkischen Konsul das Bakisch zu bereitwillig entrichtet hatten. — Von dem Nachtwächter mit eisenbeschlagener Keule, die der wilde Knabe angeblich gegen das Pflaster schlägt, um die Diebe zu vertreiben, war in dem modernisierten, jungtürkischen Konstantinopel auch nichts mehr zu entdecken. — Dafür gab es eine deutsche Zeitung, den „Osmanischen Lloyd“, deren letzte Nummer wir natürlich gleich kauften, um uns mit der übrigen Welt wieder in Verbindung zu setzen und vor allem um den Stand der Choleraepidemie zu erkunden. So angenehm auch ersteres war, letzteres war nicht dazu angetan, unsere Absichten für den nächsten Tag, die sich auf eine Rundfahrt durch Konstantinopel bezogen, in verklärtem Lichte erscheinen zu lassen. Der „Osmanische Lloyd“ erscheint in deutscher und teilweise französischer Sprache, täglich, wird von der deutschen Botschaft materiell unterstützt und urteilt über türkische Dinge recht frei, ein Umstand, der das Blatt in kürzester Zeit allgemein beliebt gemacht hat. Ich hatte bereits früher Gelegenheit gehabt, die Zeitung näher kennen zu lernen, der Mehrzahl der Mitreisenden war sie aber neu, und namentlich unsere Moskowiter interessierte sie, als „Beweis für das Wachsen des deutschen Einflusses“, wie sie meinten, der „das russische Ansehen beeinträchtigt“, insofern nämlich eine russische Zeitung in der Türkei nicht herausgegeben werde und in ihr russische Blätter überhaupt nur in geringer Zahl verbreitet seien.

### Für Auswanderer.

(Nach der „Ob. Btg.“)

Der Wandergeist regt sich unter unsern Leuten wieder mächtig. Es ist nicht immer Leichtfertigkeit und unbegründeter Wandertrieb, was die Leute zur Auswanderung bewegt, sondern in den meisten Fällen sind es höchst ernste Beweggründe, die den Schritt veranlassen. Die große Mehrzahl unserer Bauern fühlt sich schon längst bedrückt unter dem im allgemeinen großen wirtschaftlichen Notstand in Rußland, unter der Aussichtslosigkeit zum Vorwärtskommen bei Klein- und Mittelbauerei. Die auf die Deutschen einstürmenden hegeirischen Anfeindungen und die daraus sich ankündenden Entrechtungen und Beschränkungen der Deutschen durch Kolonistengesetz und andere Maßnahmen geben nun bei vielen Kolonisten vollends den Ausschlag und bewegen sie zum Auswandern. In einer solchen Zeit sind Artikel mit aufrichtigen und wahrheitsgetreuen Ratschlägen für die Auswanderer höchst nötig. Ich möchte heute erneut von der Tätigkeit des „Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer“ in Berlin sprechen, denn er muß unsern Auswanderern immer noch mehr zum ratenden und helfenden Freund werden, als er bis jetzt schon ist. Als Einleitung bringe ich Aeußerungen Pastor Althausens und spreche dann erst von eigenen Erfahrungen.

Herr Pastor C. Althausen schreibt:

„Zwanzig Jahre hindurch habe ich das viele Unheil mit angesehen, welches das planlose Umherirren des deutsch-evangelischen Volkes mit sich brachte. Ein Märchenland nach dem andern wurde entdeckt und erregte das arme, deutsche Volk, — und verlangte seine Opfer. Es war noch in den ersten Jahren

meiner Amtszeit, da drang die Kunde von Brasilien durch unser Volk. Stroh kann nicht leichter Feuer fassen, als unser Volk für eine neue Botschaft sich begeistern kann. Kein Bitten und Warnen half, das Schwererworbene wurde verschleudert, auf nach Brasilien! hieß es. Und welche schreckliche Dinge erzählten die, denen es gelang, wenn auch als Bettler, zurückzukehren! — Vor mehreren Jahren kam zu mir ein Mann, recht ärmlich war er gekleidet, aber lebensmutig schaute er drein. „Herr Pastor“, bat er, „schreiben Sie mir doch auf, wie ich nach Dmsk zu fahren habe.“ „Ja, haben Sie aber auch Reisegeld?“ fragte ich. „Nein, aber ich komme schon hin, wenn ich nur den Weg weiß“, war die Antwort. Es half nichts, ich mußte ihm den Reiseplan aufschreiben. Nach einiger Zeit erhalte ich von dem Manne einen Brief aus Taschkent: er habe meinen Zettel verloren, sei nach einer anderen Richtung gefahren und sei nun statt nach Dmsk nach Taschkent gekommen. Ihn zogen mehrere andere Familien nach, die aber völlig verarmt zurückkehrten. So sah ich denn unser deutsch-evangelisches Volk nach den verschiedensten Richtungen umherirren, ihre Wege schienen mir mit Tränen geseuchet zu sein. Sollte es denn gar keinen Ort geben, wo unser deutscher Mann, der doch ehrlich und arbeitsam ist, ruhig leben könnte? So frug ich mich, denn aus allen Gegenden, sogar aus Deutschland waren viele zurückgekehrt. Da gab mir das eine Wort: „Die Fremde“ eine Erklärung auf meine lange Frage. Ist man auch in der besten Gegend, aber alles starrt einen fremd an, so entfällt einem der Mut und erst gar in wilder Gegend, unter fremden Völkern, wo noch Not und andere Plagen dazu kommen, da wird einem die Fremde erst recht zu einer verderbendrohenden Wüste. Aber auch die Wüste kann einem zu einem lieben Ort werden, wenn man dort einen recht treuen Freund findet.

Nun, Deutschland ist gerade keine Wüste, aber doch: aus Besorgnis, es könnte sich hier ein eingewanderter Volks- und Glaubensgenosse nicht heimisch fühlen, hat man in Deutschland den „Fürsorge-Verein“ gegründet, der sich ganz und gar den einwandernden deutschen Brüdern zuwenden will. An diesem deutschen „Fürsorgeverein“ hat nun der nach Deutschland kommende deutsche Mann einen Freund, der mit Freuden und mit Liebe ihm entgegenkommt, für alle seine Not und Sorgen Verständnis hat und Mittel und Wege besitzt, um ihm nach Menschenmöglichkeit beizustehen. Das ist eine Einrichtung, wie die Welt nichts Ähnliches hat. Hoffentlich wird nun unser bedrängter deutscher Bruder nicht mehr, wie bisher, in der Welt umherirren als ein Heimatloser, unstät und flüchtig, hoffentlich wird er auch nicht mehr jedem Glauben schenken, der ihn um eigenen Vorteils willen in die weite Welt hinaussendet, wir hoffen auch, daß Gott unser Werk segnen wird, und daß bald jeder bedrängte deutsche Mann uns als seine Freunde erkennen wird“.

Soweit Herr Pastor Althausen.

Vergangenes Jahr im Mai war ich in Berlin und hielt mich in den Räumen des Fürsorge Vereins 8 Tage lang auf. Durch 2 Stockwerke eines stattlichen Baues reiht sich Arbeitszimmer an Arbeitszimmer, und ein jeder der Herren hat alle Hände voll zu tun. Von früh bis spät wanderte ich von Büro zu Büro, überall hin hatte ich freien Zutritt und durfte Einblick tun in die aller verschiedensten Akten und in den ganzen umfangreichen, nach Tausenden von Aus- und Eingangsnummern zählenden

Schriftwechsel des Vereins. Was ich nicht verstanden habe, mir erklärt und auf alle meine Fragen wurde mir die Auskunft erteilt. Nachdem ich mich in die Tätigkeit des Vereins eingeweiht glaubte, erwachte ein neuer Wunsch in mir: ich wollte das, was ich in Briefen und Akten gelesen, auch in Wirklichkeit sehen, d. h. ich wollte hin zu den Leuten, zu den russischen Rückwanderern, die durch die Hilfe des Vereins in den verschiedensten Gegenden und Provinzen Deutschlands untergebracht sind, als Großgrundbesitzer und Bauern, als Wald- und Landarbeiter u. dgl. Ich wollte aus dem Munde der Leute selbst hören, wie es ihnen ergeht, und ob sie zufrieden sind. Dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Borchardt, teilte ich diesen Wunsch mit und erfuhr zu meiner größten Freude, daß es beschlossene Sache war, mich eine Informationsreise, und zwar auf Kosten des Vereins, machen zu lassen. Ich bekam einen Reiseplan und mein Kommen wurde allerorts angemeldet. Die nächsten Tage waren höchst interessant für mich: ich bekam Leute aus den verschiedensten Gegenden Russlands zu sehen. Auf großen Rittergütern fand ich Landarbeiter aus Wolhynien, Samara, Saratow usw. In den Wäldern — Waldarbeiter und auf dem Lande — Ansiedler und Großgrundbesitzer aus Rußland. Meine Gänge zu den Leuten unternahm ich immer allein und lehnte die Begleitung der Gutsherren immer höflich ab, „denn“ sagte ich mir, „unbefangene Antwort bekommst du von den russischen Landsleuten nur dann, wenn du allein mit ihnen sprichst!“ Fast allerorts fand ich vergnügte, fröhliche Gesichter, und die Leute waren fast in allen Fällen glücklich und zufrieden. Bei gutem Lohn und menschenwürdiger Behandlung geht der Arbeiter fröhlich seiner Arbeit nach. Leute, die fast nackt und bloß hinkamen, haben ein freundliches Heim gefunden und sich in der schlichten, jedoch geräumigen Arbeiterwohnung recht gemächlich eingerichtet, unterstützt durch die Fürsorge des Vereins und von manch anderer barmherziger Samariterhand. Tief im Urwalde suchte ich, geführt von den gefälligen Förstern, die russischen Waldarbeiter auf, um mich auch über ihr Leben zu erkundigen. Größtenteils sind dies Leute aus Wolhynien, die mit den Waldarbeiten vertraut sind, jedoch begegnete ich dabeilbst auch Leuten aus den Wolgaskolonien. In der Nähe der Stadt Bernstein in der Neumark wohnt auf dem käuflich erworbenen Gute Hermannstal der russische Rückwanderer Friedrich Gräber, früher wohnhaft im Gouvernement Zefaterinoflaw. Sein Gut ist 225 Morgen groß, ein Stückchen Erde, von dem man sich fast nicht trennen kann. Es war Ende Juni. Das Getreide stand in vollem Wachstum da und fing an zu reifen. Da war gleich hinter dem Gute ein Weizenfeld, das mehr einer Mohr-niederung als einem Fruchtfelde glich; ich ging ein Stück hinein und staunte, denn ich konnte nicht darüber wegsehen, obwohl ich ziemlich lang bin! Herr Gräber ist ein reicher Mann und kaufte das Gut mit allem, was darauf lebte und webte für 122 000 Mark bei einer Anzahlung von 36 000 Mark. Der Rest ist sichere, unkündbare Hypothek, die sich mit den Jahren durch die Zinsen tilgt. — Befriedigt kehrte ich nach Berlin zurück. Schon vor einigen Jahren, als ich noch in Deutschland wohnte (von 1907 bis 1910 lebte ich in der Provinz Posen als Landwirt), bat mich der Verein, Vertrauensmann für seine Sache zu werden; ich lehnte immer ab in der Meinung, ich müßte dann für Deutschland werben, und dazu hatte ich durch-

aus keine Lust, weil ich von jeher den Grundsatz verfolge, keinen Menschen zu irgend etwas zu überreden, um nicht an anderwärts möglichem Unglück schuld zu sein. Nun wurde mir gesagt, daß ich dies durchaus nicht brauche. „Uns ist es ganz gleich“, sagte mir der Vorsitzende, „ob wir im Jahr durch Sie einen Mann hierher bekommen, oder hundert oder gar keinen! Wir sind nur dazu da, um diejenigen, die zu uns nach Deutschland herüberkommen, mit Rat und Tat zu unterstützen, damit sie sich in der neuen Heimat eingewöhnen und nicht womöglich von falschen Führern übervorteilt werden“. Seit jener Berlinfahrt bin ich nun Vertrauensmann des Fürsorgevereins. Eine Unmenge Briefe habe ich seitdem zu beantworten gehabt. Von allen Seiten kommen sie, selbst aus dem fernen Sibirien und tief aus dem Kaukasus und der Kalmücksteppe. Heute nun weiß ich aus Erfahrung, daß weder der F.-Verein noch seine Vertrauensleute es nötig haben, zum Auswandern zu überreden. Der Zug nach dem Westen wird immer größer. So wanderten im letzten Jahre nach einem kürzlich veröffentlichten Jahresbericht des amerikanischen Sekretärs für Handel und Arbeit allein aus Rußland 162 395 Auswanderer nach Amerika.

Von den Auswanderern gehen ja nur verhältnismäßig wenige nach Deutschland, und doch gibt es viel zu tun, um die Leute von hier aus gleich in die richtigen Bahnen zu leiten. Ich nehme an und weiß es auch aus Briefen, daß jetzt im Mai viele eine Besichtigungsreise nach Deutschland unternehmen werden. Ihr Leute, laßt euch von dem F.-Verein beraten, als dem „guten treuen Freunde“ in fremdem Lande. Er nimmt sich eines jeden an, gleich ob reich, ob arm, ob vornehm oder gering, ob Landarbeiter, Bauer oder Großgrundbesitzer.

Muhetaf, Dongebiet.

E. Wänke.

## Des Reiches Krone.

Eine Erzählung aus dem deutschen Mittelalter  
von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

Nur noch ein winzig Häuflein gesunder und streitbarer Männer sind wir aus dem Böhmerlande von der Heerfahrt nach dem Karlsteine wiederum in das Laufertor eingezogen, und die Stadt ist auch der Wenigen, die heimkamen, froh gewesen, und mit hohem Jubel hat man uns den Empfang zubereitet. Wie uns der Rat, die Bürger und die schönsten Jungfrauen das Geleit bis vor das Tor hinaus gegeben hatten, so warteten sie auch jezo wieder dorten auf uns, und am Tore schon rief ich der um des Freundes Abwesenheit erbleichenden Freundin die frohe Mär vom Noß zu, daß der Michel Groland nicht in der Hussitenschlacht verloren gegangen sei, daß er in Mut und Freudigkeit lebe und nur zu neuem Ehrengang entbotten worden sei.

Die Jungfrau neigte sich, mit der Hand auf dem Herzen; wir aber ritten weiter durch die Gassen. Und es reichten mir unterwegs wohl hundert Leute die Hand auf das Pferd, und auch der Meister Theodoros Antoniadès, der Grieche. Wie ein wildes Träumen lag die Heeresfahrt hinter uns, und wohl mochten wir uns der Heimkehr erfreuen; denn wer hätte in dem Volksgewühl der starken, reichen Stadt nicht vergessen, auf wie schlimmem, schwankendem Grunde auch diese Pracht von Nürnberg gestanden, gewesen ist!

Von der Herren Markt aus suchten wir ein jeglicher sein Haus, und da fand ich am Paniersberg die ganze Verwandtschaft und Freundschaft versammelt, und sie alle im größten Eifer, das zu vernehmen, was ich ihnen von dem schweren Kriegszuge zu erzählen hatte. Auch die Großen aus dem Nachbarhause waren zu uns gekommen, und unter ihnen die Mechtild. Da redete ich, als spräche ich für den ganzen weiten Kreis andächtiger Männlein und Weiblein, im letzten Grunde redete ich aber doch nur für die Jungfrau Mechtild, und die hat das auch gar wohl verstanden. Doch das Geheimste, was vor der Krone des großen Kaiser Karls gesprochen worden in der Kreuzkapelle auf dem Karlsteine, das durfte ich ihr in diesem heftigen Gewühl der Neugier nicht bekannt machen. Das mußte ich aufsparen auf ein stilles Stündlein, wo niemand aus der Verwandtschaft und Freundschaft uns den Hals über die Schulter reckte. Auch das Stündlein ist gekommen, und da sind wahrhaftig aus den weißen Rosen auf den Wangen der Jungfrau gar rote geworden; und rote Rosen blieben es um den Schwur, so vor der Krone getan worden war, und rote Rosen blieben es durch Winter, Frühling und Sommer, und es war eine Herrlichkeit Gottes um die Freude und den Stolz der jungen, liebesfrohen Maid. Nun war kein Geheimnis mehr zwischen mir und ihr und konnte auch nicht sein; aber daß wir ein so lieblich Geheimnis gegen die ganze übrige Welt hatten, das band uns mit goldenen Ketten aneinander, und mitten in der grausamen, verwüsteten Welt wußten wir unsere höchsten Kleinodien in Sicherheit.

Wahrlich, das verwegene Wort, das vor dem Heiligtum des deutschen Volkes auf dem Karlstein der tapfere Ritter Michel mir in das Ohr geklüstert hatte, das gab einen hochedlen, hochherrlichen Widerklang in dem Busen der stillen Jungfrau, in dem Herzen, welches der Ritter Michel seine allerhöchste Krone genannt hatte!

So lebten wir nun wieder als gute Nachbarn zusammen durch den Winter zweiundzwanzig und den Frühling und Sommer des Jahres 1423; und kein Märlein, keine goldene Legende war der Wunder voller, als das Reich der Seligkeit, welches sich die Jungfrau in der Stille aufbaute. Sie hatte nicht das geringste Bangen um den Geliebten, sondern ein wunderhold, unerschütterlich Vertrauen auf die Erfüllung jeglicher süßen Hoffnung hielt sie umfassen.

Wie konnte von Gott das getäuscht werden, was im Schimmer der Heiligtümer des deutschen Volkes hochmütig und siegesgewiß gesprochen worden war? Es war ja diese Liebe jezt wirklich und wahrhaftig mit dem kaiserlichen Mantel bedeckt, von der Krone des großen Karls überfunkelt! Es war kein Zweifel für Mechtilde Grossin, daß die Schwerter des heiligen Kaisers und des heiligen Ritters Mauritius ihre Liebe durch alle Fährlichkeiten sicher durchführen mußten, und daß das Gelöbniß, so in der hohen Burg im Böhmerlande getan worden war, diese Liebe über Welt und Zeit geheiligt und unverfehrlich gemacht habe.

Ueber Welt und Zeit hinaus! Freilich wurde das nicht getäuscht! Ueber Welt und Zeit hinaus hat der Schwur in der Kreuzeskirche auf dem Karlstein, der Schwur vor dem Heiligtum des heiligen Reiches seine Blüte und seine Frucht getragen; aber für diese arme Erde war die Frucht doch in Jammer und Elend verloren. — —

Es ist ein gar holdseliger Frühling im Jahre dreiund-



zwanzig geworden. Ich sah wiederum über den griechischen Schriften des Meisters Theodoros Antoniadès, und weil ich durch die Zuversicht und das Glück der Jungfrau selber ohne alles Bangen und ganz herzensruhig war, so ist mir die schwere Arbeit des Erlernens der edlen Sprache leichter denn je von Handen gegangen.

Wiederum haben wir im Sommer in der schönen Rosenlaube an der schirmenden Mauer der Stadt Nürnberg unsern Studirtisch gehabt, der Mann von Chios und ich, und jetzt hat sich die Maid, wie in den Kindertagen, nicht mehr gescheuet, zu uns herüberzukommen aus den Blumen, dem Grün, dem Sonnenschein des eigenen Gärtleins, und hat neben uns still gesessen und des ritterlichen Freundes im singenden Herzen gedacht und seiner Heimkunft von der neuen Heeresfahrt in Liebe und Treue gewartet.

Nimmer ist mir jede Blüte so lieb gewesen, jeder Sonnenstrahl im grünen Gezweig so wunderbar hell erschienen, als in diesem Sommer. Zwischen Vergessenheit und Hoffnung, durch des Homeros Buch und der Jungfrau Glück ist mir das Leben sanft vorbeigegangen; ich habe ganz und gar die eiserne Zeit um den goldenen Traum aus den Gedanken verloren. —

Ja, nimm und lies! das Wort habe ich dann vernommen aus dem Blasen des Herbstwindes, und wie dem heiligen Augustinus ist mir die Farbe entwichen und — „ich habe gewonnen, ob etwan in einem Kinderpiel diese Worte vorkämen, und ich konnte mich nicht entsinnen, sie jemals gehört zu haben; — die Tränen stockten mir, und ich bin aufgestanden und habe es als eine göttliche Stimme gedeutet.“

Im Herbst, im Oktober des Jahres unseres Herrn 1423 ist der Freund und gute Ritter Michel Groland von Kaufenholtz aus Ungarn heimgekehret nach Nürnberg als ein armer, kranker, verllorener Mann, der sein Schwert nur noch als einen Stab, sich darauf zu stützen, brauchen konnte.

Es ist ein trüber Nachmittag gewesen, und ich hab' in feltamer Melancholy am Fenster gesessen, unlustig zu jeglichem Werk und Wort. Ueber die Backen und Giebel der Dächer hat das schnelle Wehen das graue Gewölk eilfertig hingetrieben, und das Volk ist auch eilfertig gewesen in der Gassen, denn es hat einen jeden gelüftet, zu Hause zu sein; mir aber war es sonderlich angstvoll im Hause.

Die Wände sind auf mich eingerückt, die Decke hat sich gesenket, und der Wind, der die gewirkten Bilder auf den Teppichen an den Wänden bewegte und leise mit den Gewaffen der Vorbäter an den Pfeilern klirrte, hat mir den Atem mehr benommen, als die Angstbirne, so der Henker den armen Sündern in der Marterkammer in den Mund schiebt. Da ist ein Bote gekommen, ein Bub', im eiligen Lauf, von meiner Frau Base Cäcilia, der Stollhoferin, der hat auch mühsam Atem geschöpft und hat in Gottes Namen einen Gruß von der Stollhoferin bestellet und ausgesaget: Draußen beim Siechobel von Sankt Johannes vor dem neuen Tore sei jemand vorhanden, der verlange, mit mir zu reden. — Die Stollhoferin ist damals gewesen, was man nennet der Aussätzigen Mutter, die älteste der mildtätigen Frauen aus patrizischem Geschlechte, so nach den guten Predigten des seligen Bruders Magister Nikolaus beim heiligen Geist zuerst den armen Kranken um Gotteswillen Handreichung that, wie ich das auf einem vorigen Blatte schon geschrieben habe.

In dieser trübsinnigen Stunde ist mir die Enghingung der Base sogar als das Zuträglichste erschienen, das mir geschehen konnte; die Bedrückung der Seele schwand vor dem ernsten Auf; der graue Himmel und der böse Geist hatten keine Macht mehr in meiner Seele. Ich entließ den Boten voraus mit einem Gruß an die Frau Base, nahm eiligst den Mantel über und trat hinaus in den dunkeln, herbftlichen Tag.

Aus dem Erker des Nachbar Grossen grüßte Mechtild freundlich lächelnd hernieder.

Es grüßte mich unterwegs mancher gute Freund und hielt mich an mit: Woher? und: Wohin? Wenn ich gesagt hatte, welches Weges ich gehe, so suchte man wohl die Schultern und sah nach dem drohenden Gewölk, und der eine und andere lud mich ein für den Abend in diese Teinstube oder in jene; ich aber, der ich wußte, daß ich heute für den Meister Theodoros doch nicht mehr taugte, nahm die Einladung des ersten guten Gesellen an und versprach mir einen muntern Abend, weit über das Nachtdöcklein hinaus.

So kam ich vor das Tor und gedachte meine gute Laune trotz allem, was die Base mir auslegen mochte, wohl festzuhalten. Aber der Tag, der mir zu Hause wenig gefallen hatte, der gefiel mir noch weniger draußen vor der Mauer. Da lag das Feld schon kahl und die Bäume standen blätterleer, und der Wind, so in den Gassen schon seinen Willen gehabt hatte, den bändigte nun nichts mehr; er tummelte sich und trieb sich um, wie es ihm gelüstete, schenkte trockenen Staub in heftigen Wirbeln in die Luft und lachte höhnisch den kommenden Abend an. Doch ich nahm den Mantel fester um die Glieder und schritt rüstig weiter, dem Spital von Sankt Johann zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Büchertisch.

Oberstleutnant Immanuel. Der Balkankrieg 1912/13. 1., 2. und 3. Heft: Der Krieg bis zum Beginn des Waffenstillstandes im Dezember 1912. Mit Uebersichtskarten und Textskizzen. Preis M. 6.—. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW.

Die furchtbare Niederlage der Türken, die das gesamte Europa in Atem hielt, hat ebenso sehr überrascht wie der ungeahnte kriegerische Aufschwung der Balkanstaaten. Die Ursachen dieser Erscheinungen zu ergänden, ist ungemein fesselnd, die Ereignisse des Krieges zu verfolgen, überaus belehrend. Der auf militärliterarischem Gebiet rühmlichst bekannte Oberstleutnant Immanuel hat es daher unternommen, auf unparteilicher und sachlicher Grundlage eine eingehende Schilderung über diese Erscheinungen und Ereignisse zu geben. Das sechsen erschienene 2. und 3. (Doppel-) Heft „Der Krieg bis zum Beginn des Waffenstillstandes im Dezember 1912“ (Preis M. 4.—), das schnell dem ersten, die Vorgeschichte des Krieges behandelnden Hefte gefolgt ist, bildet den Mittelpunkt des ganzen Werkes. An der Hand des besten Quellenmaterials stellt der Verfasser darin zunächst den Aufmarsch der Heere des Balkanbundes und der türkischen Streitkräfte dar. Hieran schließt sich die Schilderung des Feldzuges auf dem bllischen Schauplatz, also die Siege der Bulgaren bei Kirk-Kilisse und Lüle-Burgas und ihre gewaltigen, aber vergeblichen Angriffe auf die Thakataldschastellung und endlich die Belagerung von Adrianopel. Die Ereignisse, durch gute Zeichnungen im Text erläutert, werden klar und folgerichtig dargestellt, gleichzeitig aber auch die Gründe geprüft, die über Sieg und Niederlage entschieden haben. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Siege der Serben

bei Kumanowa und Monastir, worüber bis jetzt noch recht wenig bekannt war. Der Feldzug der Griechen in Mazedonien und Epirus, der Serben gegen Durazzo, die erfolglosen Angriffe der Montenegroiter auf Scutari, ein Ueberblick über die Ereignisse des Seekrieges, die Veranlassung zum Abschluß des Waffenstillstandes und die politischen wie militärischen Folgen des letzteren bilden den weiteren Inhalt des Heftes. Die dem ersten Heft überall im Inlande wie im Auslande zuteil gewordene sehr günstige Aufnahme und die dem Verfasser gezollte Anerkennung, daß er unparteiisch und sachlich, belehrend und fesselnd zugleich die Vorgänge und deren Begleiterscheinungen geschildert hat, können wir auch diesem Doppelhefte zusprechen. Wir sehen dem Schlussheft, das den Fortgang und Schluß des Krieges sowie eine eingehende Würdigung der aus ihm abzuleitenden Lehren bringen wird, mit großem Interesse entgegen.

**Einheimische und fremdländische Giftschlangen.** Von Dr. Friedrich Knauer. Preis 60 Pfg., für Mitglieder der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 54 Pfg. (Thomas Volksbücher No. 91/93) Theod. Thomas Verlag, Leipzig.

Der Verfasser führt dem Leser in einer ausgezeichneten Uebersicht die wichtigsten Vertreter der Giftschlangen aus der Gruppe der Trugnattern, der Giftnattern und der Ottern vor, ergeht sich über ihr Vorkommen, ihre Verbreitung, ihre Merkmale, ihre Lebensgewohnheiten und über die Giftschlangengefahr, die von vielen vielfach übertrieben geschildert wird, und spricht schließlich über die verschiedentlichen Gegenmittel in Bissen. 23 vorzügliche Bilder begleiten den Text. Ein Ueberblick über die wichtigsten Gattungen erleichtert die Unterscheidung der besprochenen Arten. Auch schildert Knauer die Wirkung des Schlangengiftes auf den menschlichen und tierischen Organismus und seine Verwendung für Heilzwecke usw.

## Kirchliche Nachrichten.

### a) Zliss.

**Aufgeboren:** Zum zweiten und drittenmal: Ismail-Bek Sultanow, Moham-medaner, mit Irma Karin Leidig.

**Getauft:** Via Elpe; Emma Friederike Berta Mitschke und Frieda Hedwig Margarethe Mitschke, Zwillinge; Samuel Eminow; Else Henke.

**Verstorben:** Der frühere Zlissler Pastor Hermann Hansen in Petersburg, 60 Jahre alt; Georg Hirkel, 74 Jahre alt.

### b) Baku.

**Aufgeboren:** Zum erstenmal: Johann David Michel mit Anna Elisabeth Angermann, beide ledig, luth.; August Meißner, Ingenieur, mit Emma Elise Bertha Ehrhardt, beide ledig, luth.; zum zweitenmal: Kleinbürger der Stadt Baku Wladislaw Gorsky, ledig, röm.-kathol., mit der ledigen Katharina Decker, luth.; zum zweiten und drittenmal: Militärarzt Oskar Johansen mit Edda Emilie Decker, beide ledig, luth.; zum drittenmal: Josef Einbarf mit Marie Josua, beide ledig, luth..

**Verstorben:** Am 10. Juni Konstantin Birkeim, 1 Jahr 5 Monat alt; am 13. Juni ein totgeborenes Kind des Advokaten Birumrus.

## Bunte Ecke.

**Selbsthilfe.** Ein junges armes Paar in einem englischen Dörfchen wollte heiraten und begab sich zu dem Geistlichen des Ortes. Doch dieser verlangte die Gebühr und wollte die Brautleute nicht eher trauen, bis sie dieselbe erlegten.

Das Paar hatte aber gar kein Geld, und so schien die Trauung in Frage gestellt. Die Erörterungen darüber unterbrach die Braut mit der Bitte: „Warten Sie ein bißchen, Hochwürden! Ich gehe und hole das Geld.“ Nach

einer kleinen Weile kam sie freudestrahlend mit dem Gelde wieder. Die Trauung wurde vorgenommen und alles war zufrieden.

Rur die Braut schien sich etwas unbehaglich zu fühlen.

„Nun, Katharina, haben Sie noch etwas auf dem Herzen?“ erkundigte sich der Geistliche freundlich.

„Ja, Hochwürden, ich möchte gern wissen, ob die Trauung nun auch unwiderruflich war?“

„Gewiß, Katharina! Jetzt kann euch keiner mehr trennen.“

„Und Sie selbst, Hochwürden? Könnten Sie nicht die Ehe für ungültig erklären?“

„Nein, nein, Katharina. Mit mir habt ihr nun gar nichts mehr zu tun.“

Der jungen Frau schien ein Stein vom Herzen zu fallen. „Gott sei Dank!“ seufzte sie erleichtert. „Ich danke Ihnen auch vielmals, Hochwürden. Hier ist der Pfandzettel für Ihren Überrock. Ich hatte ihn im Vorzimmer vom Nagel genommen und verpackt!“

Arthur: „Wenn wir verheiratet sind, werden wir immer des Abends zusammen im Garten sitzen. Das wird schön werden.“

Anna: „Ja, mein Schatz, und ich werde meine Handarbeit vornehmen oder ein interessantes Buch lesen, und du wirst die Blumen gießen und das Unkraut ausreißen. Dann wirst du dir Holz aus dem Walde holen und den Ofen heizen. Das wird herrlich werden, nicht wahr, mein Schatz?“

Arthur: „Ja — ja!“

Jean-Pierre kommt vom Spaziergang zurück, stürzt ins Kinderzimmer und macht sich daran, die teuerste der Spielsachen, die er zu Weihnachten erhalten hat, zu zertrümmern.

Das Fräulein fällt ihm in die Arme: „Du bist wohl verrückt, Jean-Pierre! Was machst du denn da?“

Das Kind antwortet mit strahlendem Lächeln: „Es ist für ein armes Kind, das ich auf der Straße gesehen habe. Mama hat gesagt, ich solle ihm meine zerbrochenen Spielsachen geben!“

„Ihr Mann sagt, er führe ein Hundeleben,“ sagte eine Frau. — „Ja, es hat viele Ähnlichkeit damit,“ war die Entgegnung. „Er kommt mit schmutzigen Füßen nach Hause, macht es sich beim Feuer bequem und wartet, daß er gesättigt wird.“

Richter: „Und was tat der Angeklagte?“ — Schutzmann: „Er hatte eine sehr hitzige Auseinandersetzung mit einem Kutscher, Euer Ehren.“ — Richter: „Aber das ist doch kein Beweis, daß er betrunken war.“ — Schutzmann: „Ah! Aber es war kein Kutscher da, Euer Ehren!“

„Meine Zigarren verschwinden zusehends, hast du etwa —“ — „D, der Herr Graf können völlig beruhigt sein, ich habe noch drei Kisten in Reserve von meiner letzten Stelle!“

## Die Hautpflege des Kindes erheischt besondere Aufmerksamkeit,

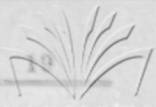
denn die zarte Kinderhaut kann durch schlechte Seife unheilbar verdorben werden. Soll sie ihre köstlich rosige Frische, ihre Zartheit für das spätere Alter behalten, so muß sie mit der größten Aufmerksamkeit gepflegt werden. — „**Le cina-Seife**“ ist die schonende Seife, sie reinigt prächtig, erzeugt beim Baden und Waschen ein solches Wohlbehagen, daß die Kleinen die ihnen sehr unangenehme Prozedur des Badens und Waschens besser über sich ergehen lassen. Von Ärzten als Bade- und Kinder Seife bevorzugt und verordnet. Stück 40 Kop. Sehr ausgiebig im Gebrauch. Alleiniger Fabrikant Ferd. Müllhens, Glockengasse Nr. 4711, Köln-Miga.

553

246 002

Herausgeber: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.



**Entbindungs-Anstalt** von Jean H. J. Krämer, Nikolajew-Platz Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännliche ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Scheimnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Persönliche Sprechstunde für Frauenarbeiten und Besichtigung von Zimmern täglich von 10<sup>h</sup> bis 1<sup>h</sup> 1/2 Uhr. 52-51

# Setzerlehrling,

der die deutsche und die russische Sprache versteht, wird gesucht. Zu erfragen in der Redaktion der „Raufasischen Post“

## Tausende Gewinn, dauernd, risikolos

und unter Garantie durch Teilhaberschaft an epochaler Erfindung. Teilhaber mit einigen 100 Rubel, die sicher gestellt werden, wollen sich bitte unter Chiffre A. P. an die Expedition 1233 dieses Blattes wenden. 2-1

## Handelwissenschaft. Kurse

v. Friedr. Mester, Inh. d. früh. Handels-Akademie Leipzig

a. Gründl. Einführ. in d. versch. Branchen des kaufm. Berufes für Anfänger als Ersatz für eine mehrjähr. prakt. Lehre.

b. rationelles Studium d. Handels- und verwandten Wissenschaften für Kaufleute reiferen Alters als Ersatz für ein Studium an der Handelshochschule von 4-5 Semestern Dauer zur Erlangung führender Positionen in der Industrie, der Bank- und der Gross-Handelsbranche, Kurse von 3, 6 und 12 Monaten Dauer — je nach Vorbildung und Studienziel.

**Spezialkurse** für Bankbeamte, für Brauerei-, Büro-Beamte etc.

Zwölf Dozenten, Akademiker, staatl. geprüfte Lehrer und hervorragende Männer der Praxis — ein jeder Spezialist in dem von ihm vertretenen Fach — bieten Gewähr für eine gründliche Ausbildung.

Prospekte gratis durch die **Direktion, Leipzig, Gottschodstr. 5.**

1210

9-4

Bestes erstklassiges Restaurant **WETZEL** Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Poliphon. Saal für Hochzeiten, Festeessen und Versammlungen. Billard und Kegelbahn. Es wird alles aufgegeben, um den Zureisenden den Aufenthalt gemütlich und angenehm zu machen.

Mittageffen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1.- „

52-17 1051 Inhaber Noah Sidharulidse.

## Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1913 ab gültig

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Roth Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Minuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Art des Zuges.
Post Kl. 1-3	12.51	11.48	Niegan- dropal	↓	9.51	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	6.57			1.07	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	11.50			9.47	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	1.06	Alstafa	↓	6.02	9.01	Post Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	12.34			7.07	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	8.50			12.48	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	6.14	Baku	↓	7.29	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	3.31			2.53	9.01	Post Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	11.13			7.38	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	7.53	Batumi	↓	10.58	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	6.38			5.26	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	9.51	11.08			8.00	9.16	Post Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	4.40	5.40	Vorshon	↓	7.10	5.54	Pass. „ 1-3
Pass. „ 1-3	10.30	10.59			7.25	8.40	Pass. „ 1-3
Pass. „ 1-3	11.28	12.28			1.18	2.29	Pass. „ 1-3
Pass. Kl. 1-3	8.02	1.81	Zelissawet- pol	↓	5.46	11.07	Pass. Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	3.16	9.02			1.04	7.38	Pass. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	4.18			2.59	9.01	Pass. Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	3.00	Griwan	↓	4.39	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	11.23			9.48	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.58			4.36	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	7.01	Fars	↓	1.28	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	1.33			4.43	10.50	Gem. „ 2-3
Post Kl. 1-3	12.51	5.38			6.26	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 1-3	12.46	3.18	Sjandar	↓	6.41	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	2.32			5.55	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	9.50			9.14	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	2.28	5.51	7.28	Gem. „ 1-3		

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

# VERLANGT KOGNAK

der Firma

**Josef Allmendinger u. Söhne**

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52—25

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

## Meyers Geographischer Handatlas

121 Haupt- und 128 Nebenkarten mit 5 Textbeilagen und alphabetischem Register aller auf den Karten und Bläuen vorkommenden Namen

In Leinen gebunden 15 Mark

## Meyers Historischer Handatlas

Mit 62 Hauptkarten, vielen Nebenkarten, einem Geschichtsabriss in tabellarischer Form und 10 Registerblättern

In Leinen gebunden 6 Mark

1—5

Prospecte mit Probekarte kostenfrei durch jede Buchhandlung

# KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND  
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN  
DER KOMPANIE SINGER  
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—64

## Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein eigener Drucker. Multoho Zentrale Leipzig 44

135

Asterstr. 19.

52—4



1232

52—2

# Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Restes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

**F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).**

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00—66